

# Die Gerhards

## Schlesische Pastoren von der Reformation bis zur Vertreibung

VON WERNER GERHARD

Diese Arbeit ist aus einem ausschließlich für die Familie Gerhard bestimmten Bericht »Sieben Gerhard-Lebensbilder aus drei Jahrhunderten« entstanden. Als er auch über die Familie hinaus Interesse fand und eine Veröffentlichung im Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte ins Auge gefaßt wurde, wurde gleichzeitig der Wunsch geäußert, ihn auf den ganzen Zeitraum von der Reformation bis zur Vertreibung zu erweitern und dem Charakter dieses Jahrbuches entsprechend mit Anmerkungen zu versehen, die eine Nachprüfung und Weiterarbeit ermöglichen. Bei der Erarbeitung dieser Anmerkungen hat mir Herr Pfarrer Johannes Grünewald, der Bearbeiter des Schlesischen Pfarrerbuches, durch Hinweise und Bereitstellung von Literatur wesentlich geholfen. Es sei ihm auch an dieser Stelle dafür ausdrücklich herzlich gedankt.

### Vorbericht

Von der Reformation bis zur Vertreibung, also in der ganzen Epoche schlesischer Kirchengeschichte, der im besonderen die Arbeiten in diesen Jahrbüchern gelten, haben Männer des Namens Gerhard auf schlesischen evangelischen Kanzeln gestanden. Sie haben die Geschichte der schlesischen evangelischen Kirche in dieser ganzen Zeit miterlebt, mitgestaltet, mitdurchlitten. So spiegelt sich im Leben dieser Männer die Geschichte ihrer Kirche vielfältig wieder. Das mag Grund genug sein, im Jahrbuch für schlesische Kirchengeschichte einmal über die Geschichte dieser Familie zu berichten.

An sich ist es keine Besonderheit, daß der Name Gerhard in der Reihe der schlesischen Pastoren immer wieder auftaucht. Als von einem verbreiteten Vornamen zum Familiennamen gewordener Name ist er in Deutschland überall anzutreffen.<sup>1</sup> In der deutschen Kirchengeschichte hat er einen guten Klang durch Männer, die aus anderen Gegenden stammen und mit den schlesischen Gerhards nichts zu tun haben, vor allem durch den Liederdichter Paul Gerhardt, geb. 1617 in Gräfenheinicen, Bez. Halle, und den bedeutenden Lehrer der lutherischen Orthodoxie Johann Gerhard, geb. 1582 in Quedlinburg. In Schlesien erscheint der Name Gerhard besonders

1 Vgl. Hans BAHLOW, Deutsches Namenslexikon, München 1967; DERS., Schlesisches Namenbuch, Kitzingen 1953.

häufig in Liegnitz,<sup>2</sup> aber auch in Brieg. Dort begegnet er auch in allerlei mundartlich abgewandelten Formen wie Gyrrret, Girt(h), Giert(h), oft im Wechsel mit der hochdeutschen Form, latinisiert immer Gerhardus.<sup>3</sup> In Brieg haben fast ausnahmslos die Gerhards ihre Wurzeln, die in schlesischen Pfarrstellen tätig waren, auch die Gerhards, die in ununterbrochener Vater-Sohn-Kette vom Dreißigjährigen Kriege bis zum 2. Weltkrieg schlesische Pastoren waren.

Brieg war zwar nie eine große Stadt (1939 31400 Einw.), aber es war 1311–1675 Piasten-Residenz und stets eine Stadt mit wohlhabendem und selbstbewußtem Bürgertum. Chöre und Gestühle der Innungen in der St. Nikolai-Kirche zeugten davon.<sup>4</sup> Bereits 1322 erhielt die Stadt Brieg die eigene und freie Gerichtsbarkeit. Der erste Schöppenmeister war der Brauer Girth.<sup>5</sup> Männer des Namens Gerhard beziehungsweise Girth usw. tauchen in verschiedenen Gewerken auf, als Schuhmacher, Rotgerber, Mälzer u. a.<sup>6</sup> Ihre Söhne besuchen aber auch das Fürstl. Gymnasium zu Brieg und studieren auf verschiedenen Universitäten, wie die Matrikeln der Universitäten Wittenberg, Frankfurt/Oder und Leipzig aus dem 16. und 17. Jahrhundert ausweisen. Aus Brieg stammen alle drei Gerhards, die in des J. H. Cunradi Buch »Silesia togata« von 1707 unter den zur damaligen Zeit herausragenden Männern Schlesiens mit lateinischen Distichen vorgestellt werden.<sup>7</sup>

2 BAHLOW ebd.

3 SCHWARZ, Beiträge zur Schles. Predigergeschichte, in: JSKG, Bd. 23/1932, zitiert das Brieger Totenbuch (Kassenbuch der Glöckner): »1615, 13. 1. gest. Michael Girdt, pfahr zu Girschdorf«. Im Brieger Proklamationsbuch von 1606–1619 (Schwarz, Beiträge s. o., JSKG Bd. 20/1929) heißt derselbe Mann dagegen »Hr. Michael Gerhardt, Pfarrer zu Girschdorf«. Im selben Aufsatz bzw. seinen Fortsetzungen in den Jahrbüchern 22/1931 und 23/1932 finden sich weitere Beispiele für verschiedene Schreibweise des Namens G.

4 Vgl. Gerhard HULTSCH, Schles. Dorf- u. Stadtkirchen, Lübeck 1947, S. 49f.

5 Heinrich SCHOENBORN, Geschichte der Stadt Brieg, Brieg o. J., S. 48. Heinrich BARTSCH, Die Städte Schlesiens, Frankfurt/Main 1983. B. gibt an, daß Brieg 1248 Stadt nach Neumarkter Recht wurde, 1327 Magdeburger Stadtrecht bekam. 1569 wurde das Gymnasium gegründet.

6 SCHWARZ, Beiträge zur Schl. Predigergeschichte (wie Anm. 3), passim. Der Rotgerberälteste Balthasar Girth hatte ein Epitaph mit Porträt in der Nikolaikirche.

7 Cunradi, Joh. Henrici Casp. fil., Silesia togata sive Silesiorum doctrina et virtutibus clarissimorum Elogia singulis distichis comprehensa, ed. SCHINDLERUS, Kaspar Theophil, Liegnitz 1706. Dort S. 90 mit Distichen bedacht: Thomas Gerhardus, Propst zum Hl. Geist, Breslau s. u., Georgius Gerhardus, jur. utr. Dr., Fürstl. Oelsnischer u. des Schles. Oberamtes Kanzler, 1571–1639, und Georgius Gerhardus, M., Prof. der griech. Sprache am Herzogl. Gymnasium zu Brieg, gest. 1633. Der eben erwähnte Dr. jur. Georg Gerhard wäre übrigens einer eingehenderen Darstellung würdig, saß er doch als Kanzler des Schles. Oberamtes und »Besteller« der Schles. Stände an einer wichtigen Schaltstelle, und das in der Zeit von 1609 bis 1639, in einer für die schles. Geschichte entscheidungs-

Soviel zum Familienhintergrund der Pastoren Gerhard. Nun zu diesen selbst.

### Die ersten schlesischen Pastoren Gerhard

Als erster in der Reihe der schlesischen Pastoren des Namens Gerhard sei hier genannt

Thomas Gerhard, 1502–1572, Pastor an St. Bernhardin und Propst zum Hl. Geist zu Breslau.

Thomas Gerhard, 1502 zu Brieg »in päpstlicher Religion gebohren und erzogen, wendete sich hernach zur Evangelischen Lehre, als Herzog Friedrich II. von Liegnitz und Brieg dieselbe auch im Briegischen einführte«. <sup>8</sup> Zunächst katholischer Priester, tat er ab 1536 als evangelischer Pfarrer Dienst bei einigen Kirchen auf dem Lande. 1540 wurde er Pastor in Löwen, Krs. Brieg, und am 1. Juni 1553 Pastor von St. Bernhardin und Propst zum Hl. Geist in Breslau. Gerade 100 Jahre zuvor, am 18. März 1453, hatte der Rat der Stadt Breslau dem später heiliggesprochenen Franziskaner Johannes von Capistrano einen Platz zum Bau einer Kirche und eines Klosters zugewiesen, die dem eben heiliggesprochenen Bernhardin von Siena geweiht wurden. Johann von Capistrano war wie sein Lehrer Bernhardin Bußprediger und Inquisitor. Er wurde vom Papst an verschiedene Orte entsandt, wo die katholische Lehre gefährdet erschien, so auch nach Böhmen und Schlesien, um den hussitischen Einflüssen zu wehren. <sup>9</sup> Die Bernhardinkirche war also als ein Bollwerk katholischen Geistes strenger Observanz in der Stadt Breslau gedacht. Aber schon 1522 wurden die Mönche aus Kirche und Kloster vertrieben, und Thomas Gerhard war bereits der dritte in der Reihe evangelischer Pröpste an St. Bernhardin. Wenn auch Breslau Sitz eines katholischen Bischofs war und blieb, so hat sich das Breslauer Bürgertum seit der Reformation als eine evangelische

schweren Zeit. Leichenpredigt für ihn von M. Georgius Seidelius, Stolberger Sammlung Nr. 11073, jetzt Wolfenbüttel. J. SINAPIUS, Schles. Kuriositäten, Bd. II, S. 638f.; DERS., Olsnographia, Bd. I S. 641f., Bd. II S. 109; Friderici LUCAE, Schlesiens curieuser Denkwürdigkeiten oder vollkommener Chronika, Frankfurt/Main 1689, S. 1902 u. 2082.

<sup>8</sup> EHRHARDT, Sigismund Justus, Presbyterologie des Ev. Schlesiens (im weiteren nur als »EHRHARDT« zitiert), Bd. I, Liegnitz 1780, S. 375 und Bd. II, S. 127. Aus Bd. I die oben wörtlich zitierten Stellen zur Vita des Th. G. Zu diesem auch Richard SCHOLZ, Predigergeschichte d. Kirchenkreises Brieg, 1930, S. 22, und Otto SCHULTZE, Pred. Gesch. Breslau-Stadt, sub St. Bernhardin. Liste der Pröpste zum Hl. Geist, in: JSKG 32/1953, S. 41.

<sup>9</sup> Hellmut EBERLEIN, Schles. Kirchengeschichte, in: Das Ev. Schlesien, Bd. I, 4. Aufl. Ulm 1962 (weiterhin als »EBERLEIN« zitiert), S. 34f. Katholischerseits: Metzger und Welte's Kirchenlexikon. Enzyklopädie der Kathol. Theologie, Bd. VI, Freiburg, 1889, sub nomine.

Stadt verstanden. Daß dabei auch nichttheologische Faktoren eine Rolle spielten wie das Selbständigkeitsstreben des Bürgertums, ist sicher. Dafür mag auch der Vers ein Hinweis sein, der in dem oben genannten Buche »Silesia togata« Thomas Gerhard in den Mund gelegt wird – ins Deutsche übersetzt etwa – »Breslau bekennt mich als frommen Propst und Lehrer des Guten. Meinem Namen dafür weiht es Opfer des Danks.«<sup>10</sup>

Als evangelischer Pfarrer hat Thomas Gerhard auch geheiratet. Wann das geschah und wie seine Frau hieß, wissen wir nicht. Wohl aber wissen wir von einem Sohn David, geb. 1554.<sup>11</sup> Er wurde wie sein Vater Pastor. Er studierte von 1579 bis 1583 in Wittenberg mit einem Ratsstipendium (!) Theologie. Der Vater ist noch nicht auf einer Universität nachzuweisen, aber das gehört ja auch zu den Charakteristika des neuen Pfarrerstandes, daß die evangelischen Pastoren durchweg eine akademische Ausbildung haben. David Gerhard wurde nach Zwischenstationen als Lehrer am Elisabethgymnasium in Breslau und Prediger an St. Salvator Pastor an der 11000-Jungfrauenkirche zu Breslau. Er hinterließ bei seinem Tode am 24. September 1587 nur eine Tochter Barbara, die wieder einen Pastor heiratete, M. Georg Scholtz, 1574–1623, zuletzt Pastor in Schweinern bei Breslau.<sup>12</sup> So zeigte sich bereits im ersten Jahrhundert des Bestehens des evangelischen Pfarrhauses, daß sich Pfarrerskinder bereit finden, die Arbeit fortzusetzen, die sie im Elternhause erlebt haben. Der Versuch allerdings, eine direkte verwandtschaftliche Beziehung zwischen Thomas Gerhard und der bis 1945 in Schlesien tätigen Pfarrersfamilie Gerhard nachzuweisen, ist als gescheitert anzusehen.

10 SINAPIUS, Silesia togata (wie Anm. 8) auf Thomas Gerhard: *Praepositumque pium me Bresla bonumque docentem/Fassa, sacrat famae sic pia liba meae*. Zu nichttheologischen Faktoren vgl. Eberhard SCHWARZ, Die Gegenreformation – dargestellt an der Sondersituation Schlesiens, in: JSKG 66/1987, S. 44ff., hier S. 56ff.

11 David G. s. EHRHARDT, Bd. I S. 411 u. 460; SCHULTZE, Pred. Gesch. Breslau-Stadt, sub 11000 Jungfrauen. Angaben über Studium stets nach folgenden Werken: Album Academiae Vitebergensis – Ält. Reihe, 1502–1602, bearb. Otto HARTWIG, Halle 1894, Jüng. Reihe, Teil I, 1602–1660, bearb. B. WEIßENBORN, Magdeburg 1934, Jg. Reihe Teil II, 1660–1710, bearb. F. JUNTKE, Halle, 1952. Die jüngeren Matrikel der Universität Leipzig, 1559–1809, Hg. v. Georg ERLER, Leipzig, 1909. Ältere Universitätsmatrikeln I, Universität Frankfurt/Oder, 1506–1648, Hg. v. Ernst FRIEDLÄNDER, Leipzig, 1887.

12 EHRHARDT, Bd. I, S. 463; Otto SCHULTZE, Pred. Gesch. Breslau-Land, Liegnitz 1939, sub Schweinern.

Gleichzeitig mit Thomas Gerhard stehen zwei andere Brieger Gerhards in Schlesien im Pfarrdienst:

Adam Gerhard, gest. 1568, Pastor von Bürgsdorf, Krs. Kreuzburg, und Andreas Gerhard, gest. 1581, Pastor von Jägerndorf, Krs. Brieg.<sup>13</sup>

Beide sind auf keiner Universität als Studenten nachzuweisen. Waren sie wie Thomas Gerhard noch katholische Priester oder doch für diesen Dienst vorbereitet? Beide haben die Reformation in Brieg als einen Akt erlebt, der von Regierenden, Pfarrern und Gemeinden gleicherweise getragen wurde. Beide sind Pfarrer im heimatlichen Fürstentum geworden, zu dem damals ja auch der Kreis Kreuzburg gehörte. Beide legten in den ihnen anvertrauten Bauerndörfern den Grund zu einer lutherischen, im guten Sinne traditionsbewußten Kirchlichkeit, für die besonders der Kreis Kreuzburg bis zur Vertreibung der Deutschen bekannt war.

Über Adam Gerhards Familie ist nichts bekannt. Andreas Gerhard hatte einen Sohn Anton Gerhard, der auch gelegentlich Gierth genannt wird. Er wird wie der Vater Pastor, zunächst Diakonus, 1575 Archidiakonus an St. Nikolai in Brieg. 1580 wird er Pastor in Beschine, Krs. Winzig und 1587 Pastor und Senior in Winzig, wo er 1601 stirbt. Seine Tochter heiratet den Nachfolger. Da auch darin ein Stück evangelischen Pfarrerlebens sichtbar wird, sei eine Bemerkung des Berichterstatters über die schlesischen Pastoren des 16. und 17. Jahrhunderts, S.J. Ehrhardt, über Anton Gerhard zitiert: Die Stelle des Archidiakonus in Brieg »büßte er 1579 ein. Man glaubt, daß er aus Verdruß von da weggegangen«.<sup>14</sup>

Einen interessanten Einblick in das soziale Umfeld der Pfarrer in der frühen Zeit des evangelischen Pfarrhauses bietet die Geschichte einer anderen Familie Gerhard:

Michael Gerhard (Girdt), gest. 1615, Pastor in Giersdorf, Krs. Brieg. Michael Gerhards<sup>15</sup> Geburtstag ist unbekannt. Er wird SS 1579 an der Universität Leipzig, am 12. September 1580 in Wittenberg als »Brigensis« immatrikuliert. 1606 ist er Pastor in Giersdorf, Krs. Brieg, wo er 1615 stirbt. Aus den Brieger Kirchenbüchern ist über ihn und seine Familie

13 Zu Adam G. s. EHRHARDT II, S. 481. Zur Kirche in Bürgsdorf s. Gerhard HULTSCH, Schles. Dorf- u. Stadtkirchen, S. 369f. Nach Hultsch wurde die Kirche von Bürgsdorf 1527 evangelisch, also vor Adam G., der 1554 hinkam. Zu Andreas G.: EHRHARDT, II, S. 143; Richard SCHOLZ, Predigergesch. Brieg, sub Jägerndorf. Zur Kirche von Jägerndorf u. dem eingepfarrten Schönau s. HULTSCH, S. 168 bzw. 545f.

14 EHRHARDT, II, S. 98 b. Beschine; SCHOLZ, Predigergesch. Brieg S. 14. EHRHARDT nennt als Dienstantritt in Brieg 1568, nach Album Ac. Viteberg. (wie Anm. 11) wird Anton G. aber erst 1569, 28. Mai dort immatrikuliert.

15 Studium (wie Anm. 11); SCHOLZ, Predigergesch. Brieg unter Giersdorf.

Folgendes zu entnehmen.<sup>16</sup> Michael Gerhard wird 1606 getraut mit Eva Janel, Tochter des Webers Hans Janel in Pampitz, »derzeit treue Dienerin des ... Fürstlichen Küchenmeisters allhier«. Nach dem Tode des Mannes heiratet die Pfarrwitwe Eva Gerhard den Schuhmacher Schüller in Brieg. Ihr Sohn aus erster Ehe, Michael Gerhard, wird wie sein Stiefvater Schumacher und heiratet eine Schumacherswitwe. Auch die Pfarrerstochter Eva Gerhard – »anitzo bei ..., Bürgermeister dieser Stadt, dienende« – heiratet einen Schuhmacher. Der Sohn des Schuhmachers Michael Gerhard, Balthasar Gerhard, 1638–1714, wird dann wieder wie sein Großvater Pastor. Er verheiratet sich 1668 mit der Tochter eines ehemaligen Kriegskapitäns in Töppendorf. Von den drei uns bekannten Kindern aus dieser Ehe heiratet Helene 1692 einen Brieger Buchdrucker, Rebekka 1717 einen Lehrer am Gymnasium zu Brieg. Der am 3. Juni 1682 geborene Sohn Ephraim studiert Jura. 1705 in Halle zum Dr. jur. promoviert, wird er nach Advokantentätigkeit in Jena und Weimar Professor Institutionum an der Universität in Altdorf, stirbt aber bereits 1718. Er veröffentlichte allerlei Arbeiten zu philosophischen und juristischen Themen.<sup>17</sup>

Aber noch einmal zurück zu dem Vater dieser Kinder, Balthasar Gerhard, 1638–1714.<sup>18</sup> Er studierte von 1659 an Theologie in Wittenberg. 1668 wurde er Pastor in Kreisewitz, Krs. Brieg. 1678 kam er in die Pfarrstelle seines Großvaters Michael Gerhard, Giersdorf, Krs. Brieg, verwaltete aber auch weiterhin die Pfarrstelle von Kreisewitz. Daß Balthasar nunmehr zwei Pfarrstellen zu versorgen hatte, hat seinen kirchengeschichtlichen Hintergrund. Nach dem Aussterben der Piasten 1675 nahmen die Könige von

16 Zu den Trauungen s. SCHWARZ, Beiträge zur Schl. Predigergesch., in: JSKG Bd. 20/1929, Brieger Proklamationsbuch 1606–1619, Trauung Michael G.: F 1. Trauung Eva G. 1616 F 30. Ebd. Bd. 22/1931 Brieger Proklamationsbuch 1631–1640: Trauung Michael G. jun. 1635 H 26; Trauung Eva G. 1634 H 14 (ebd. Brieger Aufgebotsbuch 1667–1671: Trauung Balthasar G. 1668 A 1; Trauung Helene G. 1692, A 27; ebd. Brieger Proklamationsbuch 1702–1729, Trauung Rebekka G. 1717 K 19.

17 Zu Ephraim Gerhard: Allgem. Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste, Leipzig 1855, Bd. 60, S. 474; Joh. Heinrich ZEDLER, Großes vollständiges Universalexikon, Bd. 10, Halle-Leipzig, 1735, Reprint Graz, 1961, S. 1100f. An beiden Orten auch Angaben über die Veröffentlichungen Ephraim Gerhards.

18 Balthasar G., geb. in Brieg, 2. Februar 1638, Studium: imm. Wittenberg, 21. April 1659. Sonst. Angaben s. EHRHARDT, II, S. 142 sub Giersdorf, S. 156 sub Kreisewitz; SCHOLZ, Predigergesch. Brieg, sub loco. Ehrhardt und Scholz differieren in den Angaben über den Dienstantritt in Giersdorf: Scholz: 1678, Ehrhardt: 1676. Bei Ehrhardt ist das Jahr 1676 das Jahr, in dem er in den Pfarrstellenkatalogen einen Trennungsstrich zieht zwischen der Zeit »unter herzoglicher Regierung« und der »unter Kön. Böhmischer Regierung«. Da Ehrhardt das Todesjahr des Balthasar G. unter Giersdorf fälschlich mit 1740 statt mit 1714, so richtig unter Kreisewitz, angibt, ist wohl auch die Angabe 1676 für den Dienstantritt in Giersdorf als unkorrekt anzunehmen.

Böhmen, d.h. die Kaiser, auch die Fürstentümer Liegnitz, Brieg und Wohlau für sich in Anspruch. Sie vertrieben in diesen Gebieten zwar nicht wie in ihren Erblanden die evangelischen Pfarrer, frei werdende Pfarrstellen wurden aber nicht wieder mit evangelischen Pastoren besetzt, entgegen der Zusicherung Kaiser Leopolds, daß sich bei diesem Herrschaftswechsel in Religion- und Kirchensachen nichts ändern werde.<sup>19</sup>

### Die Gerhard-Pastoren-Kette vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Zweiten Weltkrieg

War bei den bisher erwähnten Pastoren Gerhard schon die Tendenz zur Bildung von Pfarrdynastien zu beobachten, so beginnt mit den Pastoren Christoph (1601–1686) bzw. Gottfried (1631–1689) Gerhard eine Vater-Sohn-Kette, die vom Dreißigjährigen Krieg bis in die Gegenwart läuft. Freilich ist bis zum heutigen Tage nicht eindeutig nachzuweisen gewesen, ob sie bereits mit Christoph Gerhard oder erst mit Gottfried Gerhard beginnt, d.h. ob Christoph der Vater Gottfrieds war und wie die Verbindung zu den Brieger Gerhards im einzelnen läuft. Da aber vieles dafür spricht, daß Christoph der erste in dieser Reihe ist, soll sie hier auch mit ihm begonnen werden.

Christoph Gerhard, 1601–1686, Pastor in Groß-Bresa, Krs. Neumarkt, Jackschönau b. Breslau, Logau, Krs. Crossen/Oder.

Der Lebenslauf dieses Christoph Gerhard läßt sich nicht mehr in allen Punkten mit Sicherheit rekonstruieren,<sup>20</sup> doch wird das Folgende gesagt

19 Vgl. Geschichte Schlesiens, hg. von der Histor. Kommission für Schlesien, Bd. 2 Die Habsburgerzeit 1526–1740, hg. v. L. PETRY und J. J. MENZEL, Darmstadt 1973, S. 114, 2. Aufl. Sigmaringen 1988, S. 84.

20 Die Angaben über Christoph G. sind in der presbyterologischen Literatur uneinheitlich. EHRHARDT, Bd. I, S. 575, unter Groß-Bresa: »4. Christoph Girth von Breslau, vom 16. Januar 1626 bis 1645« (Daß ebd. unter Anm. »n« als Ordinationsdatum 16. Januar 1645 angegeben wird, ist offensichtlich Schreibfehler). Am 3. März 1645 wird nach Ehrhardt auf diese Stelle Friedrich Pecelius berufen. In demselben Band liest man auf S. 555 unter Jackschönau, Krs. Breslau.: »3. Christoph Gerhard, von Brieg, von 1642 bis 1645.« Anm. von Ehrhardt dazu: »Diesen Christoph Gerhard hat Pantke im Cat. Ministr. in der Serie hiesiger Pfarrer.« Offenbar waren auch Ehrhardts Unterlagen nicht eindeutig. Als 4. in der Reihe der Jackschönauer Pastoren wird für die Zeit vom 23. April 1645 bis 1653 Kaspar Vincentius genannt. In Bd. II Abt. 3, Ftm. Crossen vermerkt Ehrhardt unter Logau nur: »5. Christoph Gerhard, von 1655 bis 1686, starb.« Von den neueren Presbyterologen läßt Otto SCHULTZE (Pred. Geschichte Breslau-Land, S. 21) Christoph Gerhard von 1626 an in Groß-Bresa und von 1642 bis 1645 in Jackschönau sein. Logau nennt er nur als Todesort, † 17. März 1686. Otto FISCHER, Evang. Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg, Berlin 1941, berichtet nur von der Logauer Tätigkeit. Johannes GRÜNEWALD, Beiträge zur schles. Presbyterologie im 16. u. 17. Jahrhundert.

werden können: Am 30. Dezember 1601 in Breslau geboren, studiert er in Frankfurt/Oder (1618) und in Wittenberg (1621) Theologie. Am 16. Januar 1626 wird er in Breslau zum Pastor von Groß-Bresa, Krs. Neumarkt, damals Fürstentum Breslau, ordiniert. Von seinem Vorgänger in dieser Pfarrstelle, H. Scansorius (Steiger), wird berichtet, er habe die Kirche umbauen lassen und sie im Gegensatz zur Bilderfeindlichkeit der Calvinisten – so heißt es in einem alten Bericht ausdrücklich – mit Bildern geschmückt, wobei auch ein Bild Luthers nicht fehlte.<sup>21</sup> Wenn Christoph Gerhard Nachfolger dieses streitbaren Lutheraners wurde, ist anzunehmen, daß auch er ein überzeugter Lutheraner war, in einer Zeit, in der der innerprotestantische Konfessionsstreit auch auf Schlesien übergriff.

Wie lange Christoph Gerhard in Groß-Bresa geblieben ist, ist nicht ganz

Stadt und Kreis Neumarkt, Jahrbuch f. Schles. Kirchengeschichte, 1971, Sonderdruck S. 34, unter Groß-Bresa: »4. 1626 bis 1645 Christoph Giert (Gerhard), geb. 30. 12. 1601, ... 1645(?) Jackschönau, dort 1654 exul.« Neuerdings hält er aber diese Angaben nicht mehr aufrecht. In einem persönlichen Schreiben an mich schreibt er, Christoph G. sei nach 1645 in keiner Pfarrstelle mehr nachzuweisen, erst seit 1655 wieder in Logau. Es bleiben also bei diesem Christoph G. allerlei Fragen offen. Dabei ist am wenigsten gravierend, daß die Schreibung des Namens differiert. Daß die Namen Gerhard und Giert abwechselnd für dieselbe Person verwendet werden, ist oben schon unter Anm. 3 gezeigt worden. In den Universitätsmatrikeln erscheint nur ein Christophorus Giert, Vratislav. Sil. Frankfurt/Oder 1618, Wittenberg 26. April 1621. Nun hat Johannes Grünewald, aus seinen Arbeiten zum Schlesischen Pfarrerbuch heraus, mir gegenüber die Vermutung geäußert, Christoph G. sei ein Sohn eines Georg Gerhard aus Brieg, der seit 1593 »Schulkollege« bei St. Maria-Magdalen in Breslau war und 1601 Pastor in Herrnsstadt wurde, wo er 1604 im Alter von 42 Jahren starb. Grünewald beruft sich dabei auf »Vratislaviense Diarium mortuorum Silesiorum et intra Silesiam Exteriorum ab A. 1599 ad 1676«, Handschrift des Breslauer Stadtarchivs, Kopie in Herne, und G. Bauch, Geschichte des Breslauer Schulwesens im Zeitalter der Reformation, Cod. dipl. Sil. 26, 1911, S. 351. Ist Georg Gerhard Vater des Christoph G., so könnte dieser, 1601 noch in Breslau geboren und vielleicht nach dem Tode des Vaters 1604 wieder nach Breslau zurückgekehrt, sich mit Recht als Breslauer bezeichnen. Die Kennzeichnung »von Brieg« könnte auf die Herkunft des Vaters deuten, wenn nicht gar Christoph nach dem Tode des Vaters in dessen Familie in Brieg aufgewachsen ist. Doch werden zu diesem Punkte noch weitere Nachforschungen notwendig sein. Nach der Familientradition war Christoph Gerhard mit einer Maria Raedehose aus Neumarkt verheiratet. Eine entsprechende Geburtseintragung ist in den Neumarkter Kirchenbüchern auch nachzuweisen. Die Trauregister sind aber nicht erhalten. Angaben über Kinder Christoph Gerhards waren bisher nicht zu finden.

21 Manfred P. FLEISCHER, Die Konkordienformel in Schlesien, in: JSKG 58/1979, S. 51 ff., zu Groß-Bresa S. 82. Hermann HOFFMANN, Zwei Werke der Spätrenaissance als Zeugen der schles. Religionskämpfe (Löwen und Groß-Bresa), in: Schles. Denkmalspflege, 1. Veröffentlichung, hg. im Auftrage der Provinzialverwaltung von Niederschlesien durch den Provinzialkonservator, Breslau 1935, S. 30f. DERS., Die Kirchen von Groß-Bresa, Nimkau und Nippert, Führer zu schlesischen Kirchen, Nr. 8, Breslau 1934, S. 18.

klar. Es gibt Hinweise, daß er von 1642–1645 in Jackschönau, Krs. Breslau, gewesen ist. 1645 werden aber beide Pfarrstellen mit anderen Pastoren besetzt, und Christoph Gerhard ist nach 1645 in keiner schlesischen Pfarrstelle mehr nachzuweisen. Es muß also angenommen werden, daß er das Schicksal so vieler schlesischer Pastoren jener Zeit geteilt hat und um seines Bekenntnisses willen vertrieben worden ist. Wohin sich Christoph Gerhard damals gewandt hat, wissen wir nicht. Was er in jener Zeit erlebt hat, wird dem ähnlich gewesen sein, was der Schlesier Johann Heermann (1585–1647) in seinem Exulantenliede von 1630 »Ach traure nicht, du frommer Christ...« so anschaulich besingt. Es ist alles andere als ein Zufall, daß dieses Lied im alten schlesischen Gesangbuch nicht enthalten war, aber im Stammteil des nach 1945 zusammengestellten Ev. Kirchengesangbuch als Nr. 291 erscheint. Jetzt gab es ja wieder Vertriebene, die sich und ihr Schicksal in den Versen wiederfinden konnten, die Johann Heermann 1630 nach der ersten großen Welle der Gegenreformation von 1628/29 gedichtet hatte.

Christoph Gerhard finden wir erst 1655 wieder in einer Pfarrstelle, und zwar in Logau bei Crossen/Oder, im Brandenburgischen, für einen Schlesier jener Zeit Ausland, aber an der Grenze zur Heimat. Ja, die Kirche von Logau gehört zu den Grenzkirchen, zu den Kirchen, die auf evangelischem Territorium gebaut oder ausgebaut wurden, um den Evangelischen jenseits der Grenze, denen ihre Kirchen weggenommen waren, den Besuch evangelischer Gottesdienste zu ermöglichen.<sup>22</sup> Das Recht dazu war ihnen in den Bestimmungen des Westfälischen Friedens zugestanden worden. So kamen nach Logau die Evangelischen aus den benachbarten Gebieten des Fürstentums Glogau. In Logau ist Christoph Gerhard dann bis zu seinem Tode am 17. März 1686 tätig gewesen.

Gottfried Gerhard, 1631–1689, Pastor in Kottwitz, Krs. Trebnitz, und Rauße, Krs. Neumarkt.

Mit diesem Gottfried Gerhard beginnt nun aber nachweislich die ununterbrochene Vater-Sohn-Reihe von Gerhard-Pastoren, die bis in die heutige Zeit reicht. Als sein Geburtstag wird der 25. Januar 1631 genannt.<sup>23</sup> Ob er

22 EBERLEIN, Schl. Kirchengeschichte, S. 86. Logau dort nicht erwähnt.

23 »Die conversionis Pauli 1631« so »Protokoll der Kirchenvisitation im Fürstenthume Liegnitz de anno 1674« unter Rauße. Das Protokoll dieser Visitation, auf das auch sonst hier zurückgegriffen wird, liegt nicht im Druck vor. Vgl. Johannes GRÜNEWALD, Anm. 123 zu seinem Artikel »Zur Kirchengeschichte von Panthenau, Krs. Goldberg«, in: JSKG 63/1984. Das Protokoll war aber auch in Abschrift im Pfarrarchiv Großtinz, Krs. Liegnitz, vorhanden. Während meiner dortigen Zeit (1937–1945) habe ich mir von den Protokollen über die Visitationen in Großtinz und Rauße Abschriften angefertigt, die hier benutzt werden.

aber in Groß-Bresa als Sohn Christoph Gerhards zur Welt gekommen ist, wie in der Familientradition angenommen, läßt sich nicht mehr mit Sicherheit nachweisen.<sup>24</sup> Studiert hat er in Frankfurt/Oder und Wittenberg (1650). Bereits 1652 wird er in Breslau ordiniert, und zwar für Kottwitz, Krs. Trebnitz, im damaligen Fürstentum Breslau. Dorthin war er durch die Äbtissin des Klosters Trebnitz, Anna Pacuslawska, berufen worden.<sup>25</sup> Vier Jahre nach dem Westfälischen Frieden von 1648, in dem bestätigt worden war, daß das Bekenntnis der Untertanen sich nach dem Bekenntnis des Landesherrn zu richten habe, wird also ein evangelischer Pastor von einer katholischen Äbtissin eines Ortes berufen, das zu einem katholisch regierten Fürstentum gehört. Das ist immerhin bemerkenswert. Auch ein Beispiel schlesischer Irenik? Bereits ein Jahr später, 1653, wird aber Gottfried Gerhard aus Kottwitz vertrieben. Wie im ganzen Fürstentume Breslau wird auch in Kottwitz eine der kaiserlichen sog. Reduktionskommissionen tätig, die in Ausführung der Beschlüsse des Westfälischen Friedens in den kaiserlichen Landen die Kirchen für den evangelischen Gottesdienst sperren und die evangelischen Pastoren ausweisen. Wo Gottfried Gerhard als Exulant Aufnahme gefunden hat, ist nirgendwo vermerkt. Erst nach sieben Jahren, am 1. August 1660, kommt er wieder in ein Pfarramt. Die Patrone der vereinigten Gemeinden der Dörfer Rauße und Wültschkau, zuletzt Krs. Neumarkt, berufen ihn zu ihrem Pastor.<sup>26</sup>

Die Pfarrstelle Rauße-Wültschkau hatte damals eine besondere Bedeutung. Die beiden Orte lagen zu jener Zeit im Fürstentum Liegnitz an der Grenze zum Fürstentum Breslau. Während aus dem Breslauischen die evangelischen Pastoren vertrieben worden waren, waren im Fürstentum

24 EHRHARDT nennt weder unter Kottwitz (Bd. I S. 558) noch unter Rauße (Bd. IV S. 631) den Vater Gottfried Gerhards, vermerkt aber unter Kottwitz: »Er war der väterliche Großvater des Herrn Ober-Consistorial-Rath Gerhards zu Breslau.« Gottfried Gerhard wird stets als »von Breslau« bezeichnet, so im o. a. Visitationsprotokoll, in den Universitätsmatrikeln – Frankfurt/Oder unter 1650, Wittenberg unter 25. Juli 1650 – und bei Ehrhardt, s. o. Breslauer Kirchenbücher aus jener Zeit sind nicht erhalten. Es wurde aber in jener Zeit, wenn der Betreffende in einem Dorf geboren war, oft die für dieses Dorf zuständige Stadt als Herkunftsort angegeben. So ist z. B. Gottfried Gerhards Sohn Wenzel Sigismund in der Wittenberger Matrikel bei seiner Immatrikulation am 14. Mai 1709 als »Lignicensis« eingetragen, bei seiner Magistrierung aber heißt es »Raussa Sil«.

25 EHRHARDT, Bd. I S. 558, Anm. n. Zur kirchengeschichtlichen Gesamtsituation: EBERLEIN, Schles. Kirchengeschichte, S. 82f. Zum Begriff »Schles. Irenik« vgl. M. P. FLEISCHER, Die schles. Irenik, in: JSKG 55/1976, S. 87. Zu den Pfarrstellen Gottfried Gerhards auch: J. RADEMACHER, Predigergeschichte des Kirchenkreises Wohlau, 1932, S. 29.

26 EHRHARDT, IV, S. 628ff.; Berthold DENGLER, Geschichte einer Dorfkirche (Rauße), 1903.

Liegnitz die Kirchen evangelisch geblieben; dort regierten ja evangelische Piasten. So hielten sich zu den Gottesdiensten in Wültschkau und Rauße nicht nur die Ortsansässigen. Es kamen zu ihnen auch über die Grenze Evangelische aus Neumarkt und Umgebung. Gottesdienste ihrer Konfession jenseits der Grenzen ihres Landes zu besuchen, war ihnen im Westfälischen Frieden von 1648 ja zugestanden worden. Es ist wohl kein Zufall, daß in der Pfarrstelle Rauße nacheinander drei Pastoren tätig waren, die aus ihrer ursprünglichen Gemeinde vertrieben worden waren.<sup>27</sup> Die schlesischen lutherischen Pastoren waren zum Gehorsam gegenüber der Obrigkeit erzogen, und sie wußten auch, daß Leiden um des Glaubens willen zum Wege eines Christen gehört. So haben sie in der Regel der vom Kaiser eingesetzten sog. Reduktionskommission ohne Widerstand Folge geleistet, wenn sie zum Verlassen ihrer Pfarre genötigt wurden. Bewarben sie sich um eine Pfarrstelle an der Grenze, von der aus sie etwas für bedrängte Gemeinden tun konnten, so kommt darin zum Ausdruck, daß sie sich diesen Gemeinden auch weiterhin verpflichtet fühlten.

Als 1674 im Fürstentum Liegnitz eine umfassende Kirchenvisitation durchgeführt wurde, wurde auch Gottfried Gerhard visitiert (vgl. Anm. 23). In dem Visitationsprotokoll ist über ihn zu lesen: »Ein Mann geistlichen Habits, aber weltlichen Humeurs, hat seine bibliothecam practicam, zeigt seine conceptus auf etliche Jahre, rühmet, daß er seine Zeit nicht vergebens zubringe, lehre methodice und zwar dieses Jahr *viam vitae aeternae*... halte alle Feiertage, vermittelst gewisser *lectiones publicas*, Bethstunden... hält das gemeine Kirchengebet nach selbst aufgesetzter Formul und richtet sich im übrigen nach der Wohlauischen Kirchen-Agende.« Wenn man bedenkt, daß das Land noch immer unter den Folgen des Dreißigjährigen Krieges litt, was aus den mehr kirchenfiskalischen Teilen der Visitationsprotokolle hervorgeht, ist beachtlich, wonach die Visitatoren fragen, aber auch wen sie fragen. Da werden in dieser »feudalistischen« Zeit nicht nur die »Herrschaften« zitiert sondern auch die »Unterthanen«.

Als Gottfried Gerhard am 14. Oktober 1689 »durch tödlichen Anstoß einer hitzigen Krankheit« »zum Leidwesen seiner volkreichen Gemeinde« starb, ließ ihm seine »andere Ehefrau«, Anna Dorothea geb. Baumann, einen Grabstein »zum Denk- und Dankmal treuer Liebe« errichten. Die umfangreiche Inschrift dieses Steines, aus der eben schon zitiert wurde, beginnt mit den Worten: »Hier erwarten den Schall der letzten Posaune die hl. Gebeine des Weil. Tit. Herrn Gottfried Gerhards, welcher selbst gewe-

<sup>27</sup> Vor Gottfried Gerhard von 1653–1660 P. Jonas (von) Droschky, von 1617–1653 P. in Stephansdorf, und nach ihm P. Daniel Walther, in Rauße 1689–1700, vordem in Reichenstein. EHRHARDT, IV S. 631, Anm. r., und GRÜNEWALD, Ms. zum Schles. Pfarrerbuch.

sen eine hellklingende Posaune, so in dem Dienste Jesu bei 37 Jahren erschollen.«<sup>28</sup>

Da auf dem Grabstein Anna Dorothea, geb. Baumann, als zweite Frau bezeichnet wird, war Gottfried Gerhard zweimal verheiratet. Über die erste Frau ist nichts bekannt. Die zweite Ehe wird Gottfried Gerhard aber erst eingegangen sein, als er schon in Raufse war. Sein Schwiegervater Caspar Baumann war nämlich Pastor der Raufse benachbarten Parochie Großtinz.<sup>29</sup> Als bei der oben erwähnten Visitation von 1674 Großtinz visitiert wurde, wird in dem Protokoll nicht nur über den Pastor Baumann allerlei nicht so ganz Erfreuliches berichtet, sondern auch über seine Frau und seine Töchter »klagen Herrschaften und Gemeinden«. Den Töchtern wird zum Vorwurf gemacht, »daß sie Hoffarth trieben, hohe Bogen und Spitzen trügen«. Das wird dann wohl auch für Anna Dorothea Baumann, spätere Frau Gerhard, gegolten haben. Ein Pfarrhaus war also immer ein Glashaus. Anna Dorothea Gerhard geb. Baumann scheint aber dies hier als Hoffart getadelte – freundlicher ausgedrückt – Achten auf die Kleidung später zum Vorteil gereicht zu haben. Als sie Witwe geworden war, heiratete sie ein Herr von Stand und Ansehen, der *juris consultus* Daniel Schröck, »Bestandsinhaber der adligen Güter Schwanowitz und Pramsen« (vgl. Anm. 44).

Von den Kindern der Eheleute Gottfried und Anna Dorothea Gerhard sind nur zwei Söhne bekannt. Der eine ist Wenzel Sigismund Gerhard, von dem gleich zu berichten sein wird. Der andere, ältere, ist M. Wolf(gang) Caspar Gerhard (1682–1726), zuletzt Pastor in Tepliwoda, Krs. Münster-

28 Grabinschrift vollständig b. DENGLER, Geschichte einer Dorfkirche (wie Anm. 26), S. 76, und bei Gottlob KLUGE, Hymnopoeographia Silesiaca, Decas II, 1752, S. 95.

29 Visitation Großtinz 22. Oktober 1674 (wie Anm. 23). Caspar Baumann, geb. in Simbsen b. Glogau, 5. Juni 1615, stud. theol. Wittenberg 1636, ord. Sorau 1646 für Weichau, Krs. Freystadt, dort vertrieben 25. Februar 1654, 1655 Großtinz, dort später auch Senior des Mertschützer Kreises, gest. 1688. (EHRHARDT, III 1 S. 373, und IV, S. 714. Vgl. auch Johannes GRÜNEWALD, Kleine Beiträge zur Schles. Presbyterologie – Münsterberg-Frankenstein, JSKG 46/1967 S. 54, Anm. 129). Auch Caspar Baumann stammt aus einer Pastorenfamilie. Sein Vater, Caspar Baumann der Ältere, 14. Januar 1590–4. Februar 1652, war Pastor in Simbsen, Krs. Glogau, seit 1645 in Driebitz. (EHRHARDT, III/1 S. 492 u. 250f.). Dessen Vater, Handwerkerssohn aus Ohlau, 8. September 1558–15. Januar 1627, war seit 1582 Schulmeister in Raudten, Krs. Lüben, K. Kreis Steinau, 20. April 1587 dort zugleich Diakonus und seit 1. April 1597 Pastor und Senior ebd., 1625 resigniert. Leichenpredigt für diesen Johann Baumann von Johann Heermann in dessen Schola mortis, II 1628 Nr. 13; Heermann nennt Baumann seinen Lehrer. Vgl. dazu auch Johannes GRÜNEWALD, Johannes Heermann, in: JSKG, 64/1985, S. 186. Zu Johann Baumann auch M. P. FLEISCHER, Seminaria et cultores des evangelischen Humanismus in Schlesien, in: JSKG 63/1983, S. 35.

berg.<sup>30</sup> Von ihm stammen einige Männer ab, die sich in anderen Disziplinen als der Theologie einen Namen gemacht haben: Carl Abraham Gerhard, Dr. med., 1738–1821, zuletzt Berlin, Mineraloge, Gründer der Bergakademie Berlin (1770).<sup>31</sup> Dessen Sohn Johann Carl Ludewig Gerhard (1768–1836) war von 1810 bis zu seinem Tode Kgl. Preuß. Oberberghauptmann und damit Leiter des gesamten preußischen Berg-, Hütten- und Salinenwesens.<sup>32</sup> Durch seine Mutter, Katharina Dorothea Gerhard, Tochter des Wolf Caspar Gerhard, verheiratet mit dem Advokaten und Ratsherrn Gottfried Schwaretz in Schweidnitz, gehört in diesen Zweig der Familie auch Carl Gottlieb Svarez (1746–1798), Jurist. Er gilt als der »größte preußische Gesetzgeber«, ist doch im wesentlichen sein Werk das Preußische Allgemeine Landrecht, in Kraft gesetzt 1794.<sup>33</sup> Wendeten sich die Nachkommen des älteren Sohnes von Gottfried und Anna Dorothea Gerhard anderen Berufen zu, blieben die Nachkommen des jüngeren Sohnes Wenzel Sigismund dem Pastorenberufe treu.

30 M. Wolf(gang) Caspar Gerhard, geb. in Raufse, 30. Mai 1680, stud. theol. Leipzig 1701, Wittenberg 8. Juli 1702, dort 1. Mai 1704 Mag., Hofmeister in Schützendorf, Krs. Liegnitz, Parochie Großtinz(!), ord. Liegnitz 8. März 1708 für Royn, Krs. Liegnitz, 1710 P. Seifersdorf, Krs. Liegnitz, 1723 P. Tepliwoda, dort 13. Mai 1726 gest. Verheiratet Royn, 1. August 1708, mit A. Catharina Scholz, To. d. Kaufmanns Abraham Scholz – in der Familie Scholz fand David Gottfried Gerhard (s.u.) als Waise Aufnahme. Vgl. EHRHARDT IV S. 712 sub Royn, S. 649 sub Seifersdorf; Arthur SEIBT, Aus Tepliwodas Vergangenheit, GKR Tepliwoda, 1907; Johannes GRÜNEWALD, Zur Kirchengeschichte von Panthenau, Krs. Goldberg, in: JSKG 63/1984, Anm. 137.

31 Karl Abraham Gerhard, 26. Februar 1738–9. März 1821, zuletzt über ihn ERSCH-GRÜBER, Neue Deutsche Biographie, Bd. 6, 1964, S. 274. Dort weitere Literatur. Zu seinen Veröffentlichungen s. Hamburger-Meusel, Das gelehrte Teutschland, Bd. II, Lemgo 1796/Repr. Hildesheim 1965, S. 536, Bd. IX S. 416, Bd. XIII S. 458, Bd. XV S. 639f., Bd. XXII S. 333, Gedenktafel für ihn am Hause Neue Grünstr. 27 in Berlin/DDR.

32 Johann Carl Ludewig Gerhard, 23. Januar 1768–6. Juni 1835, vgl. ERSCH-GRÜBER, Neue Deutsche Biographie, Bd. 6, S. 274. Ausführlicher Lebenslauf und Würdigung: Neuer Nekrolog der Deutschen, 13. Jahrg. 1835 I, Weimar 1837, S. 530ff.; Alfons PERLICK, Oberschlesische Berg- und Hüttenleute, 1953, S. 92.

33 Carl Gottlieb Svarez, vgl. Erik WOLF, Große Rechtsdenker der deutschen Geistesgeschichte, 2. Aufl. Tübingen 1944, S. 394–435 – dort die im Text erwähnte Einschätzung Svarez'. Biographie: Adolf STÖLZEL, Karl Gottlieb Svarez, Ein Zeitbild aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Berlin 1885. Ausführlicher Bericht auch ADB, Bd. 37, Leipzig 1894, S. 247–256.

Wenzel Sigismund Gerhard, 1689–1745, Mag., Pastor in Wersingawe, Krs. Wohlau, Löwen, Krs. Brieg, und Herrnlaursitz, Krs. Guhrau.

Wenzel Sigismund Gerhard wurde am 12. März 1689 in Rauße geboren.<sup>34</sup> Als er ein halbes Jahr alt war, starb sein Vater. Seine Mutter heiratete, wie oben berichtet, ein zweites Mal. Aber auch dieser zweite Mann, Daniel Schröck, starb bereits 1695, und am 4. Mai 1696 starb auch Wenzel Sigismunds Mutter. So wurde er mit 7 Jahren Vollwaise. Wo er und sein älterer Bruder Wolf Caspar dann Aufnahme fanden, ist nicht überliefert, vielleicht in der Familie des Stiefvaters. Die Beziehungen zu dieser Familie bestanden offensichtlich auch weiterhin (s. u.). Jedenfalls müssen die Brüder Gerhard treue Helfer gefunden haben. Von dem älteren, Wolf Caspar, wissen wir,<sup>35</sup> daß er das Elisabethgymnasium in Breslau und später die Fürstenschule in Grimma/Sachsen besucht hat. Vielleicht gilt das auch für Wenzel Sigismund. Beide Brüder konnten studieren, beide erwarben den akademischen Grad eines Magisters, was nicht ohne besonderen Kostenaufwand möglich war und z. B. David Gottfried Gerhard von seinem Vormund versagt wurde (s. u.). Wenzel Sigismund wurde wie sein Vater Theologe, am 14. Mai 1709 in Wittenberg immatrikuliert und am 30. April 1711 zum Magister promoviert.<sup>36</sup> Nach 1711 verlieren sich seine Spuren wieder für eine Weile. Einen geordneten Vorbereitungsdienst für das Pfarramt gab es damals noch nicht, und die Zahl der Pfarrstellen war knapp, nachdem den Evangelischen in Schlesien 1653/54 so viele Kirchen weggenommen worden waren. Vielleicht ist Wenzel Sigismund Gerhard wie so viele junge Theologen damals und auch sein Bruder eine Weile »Hofmeister«, Erzieher in einer adeligen Familie gewesen.<sup>37</sup> Es ist aber aus dieser Zeit ein Gedicht von ihm erhalten, das uns einen Blick in das Denken des jungen Theologen tun läßt. Er schrieb es 1718 in die »Schneekoppen-Bücher«, eine Art Erinnerungsbücher, die auf der Schneekoppe auslagen.<sup>38</sup> Da beschreibt Wenzel Sigismund Gerhard den beschwerlichen Aufstieg und gibt dann dem Wanderer zu

34 Wenzel Sigismund Gerhard s. EHRHARDT, II, S. 124 unter Löwen; SCHOLZ, Prediger-geschichte des Kirchenkreises Brieg, S. 24.

35 S. Anm. 30.

36 S. M. P. FLEISCHER, *Seminaria et cultores des evang. Humanismus in Schlesien*, in: JSKG, 62/1983, S. 7ff., passim, dort weitere Literatur.

37 Vgl. Ludwig FERTIG, *Pfarrer in spe: Der evangelische Theologe als Hauslehrer*, in: Martin GREIFFENHAGEN, *Das evangelische Pfarrhaus*, Stuttgart 1984, S. 195ff. Zu anderen Beiträgen dieses Buches bietet dieser Gerhard-Report anschauliche Beispiele.

38 »Vergnügte und Unvergnügte Reisen auf das Weltberuffene Schlesische Riesengebirge ... Eintragungen in die daselbst befindlichen Schneekoppen Bücher«, ohne Angabe des Herausgebers, gedruckt und verlegt bei Dietrich Krahn, Hirschberg 1736, S. 98.

bedenken: »Daß, ob der Himmels-Weg gleich schwer und sauer ist / Er dir und mir zulezt mit Freuden werde schenken / Vollkommne Sicherheit: Drum weil du hier noch bist / So lerne täglich doch auf jene Berge steigen, / Von denen Hülfe kommt, so wirstu, wenn zu letzt / Dein Lebens-Weg sich wird zu seinem Ende neigen / Ins Himmels hohes Schloß mit hohem Ruhm gesetzt, / Da wirst du mehr als hier auf dieser Kuppe sehen...«

Erst Juli 1720 kommt Wenzel Sigismund Gerhard in eine Pfarrstelle. Es ist die neu errichtete Pfarrstelle in Wersingawe, Krs. Wohlau, damals zum Fürstentum Oels gehörig. Der Pastor erhielt wie ein alter Bericht vermerkt, »nöthige Wohnung nebst einem Garten und Wiesefleck zur Erhaltung ein paar Stückgen Viehs«. <sup>39</sup> Jetzt konnte Wenzel Sigismund auch heiraten. Seine Frau wurde Eva Helene Hermann, die Tochter des Pastors Leonhard David Hermann in Massel, Krs. Trebnitz, der als Pionier der archäologischen Wissenschaft in Schlesien zu gelten hat. <sup>40</sup> Wenzel Sigismund konnte sich aber nicht lange des Aufenthaltes in Wersingawe erfreuen. 1727 wurde die eben errichtete Pfarrstelle wieder aufgehoben. <sup>41</sup> Anlaß dafür waren Patronatsstreitigkeiten. Gewiß war aber auch »katholische Intoleranz« mit im Spiele, die der Sohn Wenzels David Gottfried Gerhard in seiner Selbstbiographie (vgl. Anm. 48) als Grund anführt. Es ist ja noch die Zeit, in der Schlesien unter kaiserlicher bzw. königlich-böhmischer, also katholischer

39 So zitiert bei Julius RADEMACHER, Geschichte der Kirchengemeinde Stroppen, Kirchenkreis Trebnitz, 2. Aufl. 1930. Dort auch weitere Angaben über Wenzel Sigismund Gerhard und die Pfarrstelle Wersingawe. Wersingawe gehörte ursprünglich zu Stroppen, vgl. auch Anm. 41.

40 Eva Helene Hermann, geb. in Massel, 28. August 1702, getraut Massel, 17. November 1721. Leonhard David Hermann, geb. in Massel, 27. Juni 1670 als Sohn des dortigen Pastors Abraham Hermann, 1635–1705, gest. Massel, 1. Mai 1736. Leonhard David Hermann veröffentlichte: Maslographia oder Beschreibung des Schlesischen Massel im Oelsnischen Fürstenthum mit seinen Schauwürdigkeiten, Brieg und Breslau 1711. In diesem Buch berichtet er u. a. über seine Ausgrabungen der dortigen prähistorischen Bestattungsstätten. Über ihn zuletzt: Hans HORTER, Pfarrer und Heimatforscher, Leonhard David Hermann, Jahrbuch für Schles. Kirchengeschichte 49/1970, S. 59ff. Dort weitere Literatur. Über Abraham Hermann: Joh. SINAPIUS, Olsnographia, Oels, 1707, S. 480; RADEMACHER, Predigergeschichte Kirchenkreis Oels, Wohlau 1935, und Kirchenkreis Trebnitz.

41 Johannes Grünewald schrieb mir dazu aus seiner Arbeit am Schlesischen Pfarrerbuch: »Der Hauptanlaß für die Aufhebung der Pfarrstelle Wersingawe waren Patronatsstreitigkeiten, ausgelöst durch den Besitzer von Schilkowitz, Herrn von Mutschelnitz, der sein Dorf und andere Orte von Stroppen weg zu Wersingawe ziehen wollte, worin ihn Pastor Gerhard anscheinend unterstützte, indem er Amtshandlungen aus Schilkowitz vornahm. Die Klage des Patrons von Stroppen, Herrn von Nickisch, über das Amt in Öls in Wien(!) führte dazu, daß die alte Verbindung zwischen Wersingawe und Stroppen wiederhergestellt wurde, und die eigenmächtigen Unternehmungen des Herrn von Mutschelnitz cassirt wurden, so Rademacher, Stroppen« (s. Anm. 39).

Herrschaft steht. Wenzel Sigismund wurde also wie Vater und Großvater Exulant. Er fand in Winzig Aufnahme, aber kein Pfarramt. Nach etwa einem Jahr, zum 1. August 1728, wurde Wenzel Sigismund Gerhard in die zweite Pfarrstelle der Kirchengemeinde Löwen Krs. Brieg berufen. Wie Rauße und Logau, wo Gottfried bzw. Christoph Gerhard zuletzt Pfarrdienst getan hatten, war auch das Ackerbürgerstädtchen Löwen Grenzort. Es gehörte zum Fürstentum Brieg, dem durch das Eintreten Karls XII. von Schweden bei der sogen. Altranstädter Konvention die evangelischen Gottesdienste erhalten geblieben waren. Im benachbarten Fürstentum Oppeln waren aber die evangelischen Pastoren längst vertrieben. So kamen die Evangelischen, die trotz aller Bedrängungen an ihrem Bekenntnis festgehalten hatten, von weither nach Löwen zur Kirche. Schon 1655 war daher in Löwen eine zweite Pfarrstelle errichtet worden. In diese wurde Wenzel Sigismund zunächst berufen. Er erhielt aber bald die erste Stelle.<sup>42</sup>

Doch schon 1730 verließ er Löwen und ging nach Herrnlauersitz, Krs. Guhrau. Hier bestand kirchlich gesehen eine ähnliche Situation wie in Löwen. Zwischen den Flüssen Oder und Bartsch ragte ein schmaler Zipfel fürstlich wohlauischen Gebietes in das Fürstentum Glogau hinein. Als 1653/54 die evangelischen Pastoren aus dem Glogauischen vertrieben und die Kirchen dort katholisch wurden, bauten die evangelischen Grundherren von Herrnlauersitz und Rützen in diesen Dörfern 1657 bzw. 1662 je eine Kirche und bestellten an ihnen zwei Pfarrer, um den Evangelischen im Guhrauer Bereich den Kirchgang zu ermöglichen, während sich die Leute aus dem sogen. Rützener Kreis bis dahin nach Guhrau gehalten hatten.<sup>43</sup> Die beiden Pfarrer wohnten in Herrnlauersitz. Von 1727 bis 1742 war Inhaber der einen dieser Herrnlauersitzer Pfarrstellen Pastor George Pet-

42 Zu Löwen s. EHRHARDT, II, S. 124ff.; SCHOLZ, Predigergeschichte des Kirchenkreises Brieg, 1930, S. 22ff.; Gerhard HULTSCH, Schles. Dorf- und Stadtkirchen, Lübeck 1977, S. 225f.; Martin LIEBEHERR, Die Peter-Paulskirche zu Löwen, Löwen 1910. In Löwen waren vor Wenzel Sigismund Gerhard schon zwei Pastoren Gerhard im Amt: 1540–1553 Thomas Gerhard, s. o., und 1683–1695 M. Johann Gerhard, auch ein geborener Brieger. Zu diesem M. Joh. Gerhard außer EHRHARDT und RADEMACHER sub Löwen (s. o.) auch RADEMACHER, Predigergeschichte des Kirchenkreises Oels. 24. August 1637 in Brieg geboren, wurde er 1659 Pastor in Böhmischdorf, 1683 in Löwen, 1695 in Großweigelsdorf; dort 1706 emeritiert starb er 10. April 1716 in Juliusburg.

43 HULTSCH, Schles. Dorf- und Stadtkirchen (wie Anm. 42), S. 148ff. u. 343f.; Ludwig MENZEL, Denkmäler und Inschriften der Kirche in Herrnlauersitz, Festschrift zum 350-jährigen Jubiläum unserer Kirche, Selbstverlag d. Verf., 1907. Das dort erwähnte Bild Wenzel Sigismund Gerhards ist ebensowenig erhalten wie sein Epitaph. Die Kirche wurde 1975 abgetragen (Breslauer Bistumsschematismus 1975, S. 134 u. J. PATER, Katalog der beweglichen Kunstdenkmäler in der Erzdiözese Breslau, Bd. 2, 1982, S. 252, so Joh. Grünewald).

zold.<sup>44</sup> Er war in zweiter Ehe mit Johanna Dorothea Schröck verheiratet, einer Stiefschwester des Wenzel Sigismund Gerhard. Diese verwandtschaftlichen Beziehungen waren wohl der Anlaß dafür, daß Wenzel Sigismund Gerhard nach Herrnlauersitz ging. Sicher hat aber auch die ihm vertraute und so verantwortungsvolle Aufgabe des Pfarrerdienstes an der Grenze bei der Entscheidung für Herrnlauersitz eine Rolle gespielt.

In die letzten Lebensjahre Wenzel Sigismund Gerhards fallen die ersten beiden schlesischen Kriege, durch die Schlesien preußisch wurde. Die evangelischen Schlesier erlebten nun nach der Rekatholisierungspolitik der Habsburger die Toleranz Friedrichs des Großen. Auch im Fürstentum Glogau wurden wieder evangelische Gottesdienste möglich. Guhrau, dessen Bewohner bisher nach Rützen oder Herrnlauersitz mußten, um Gottesdienst feiern zu können, bekam schon 1741 einen evangelischen Pastor, einen der im preußischen Lager Rauschwitz ordinierten Pfarrer.<sup>45</sup> So erfuhr Wenzel Sigismund Gerhard in seinem Dienst gewiß Entlastung. Aber in seinem persönlichen Leben nahmen die Belastungen zu. Am 19. April 1743 starb Wenzel Sigismunds Frau Eva Helene, geb. Hermann. Von den 15 Kindern, darunter viermal Zwillinge, waren zehn gestorben, nur fünf überlebten. Um diesen Kindern wieder eine Mutter zu geben, heiratete Wenzel Sigismund ein zweites Mal. Doch wurde es keine gute Ehe, sondern, wie der Sohn schreibt,<sup>46</sup> für den Vater »eine Quelle vieler Kränkungen«, ja sie habe dazu beigetragen, daß er »in einem noch munteren Alter von 56 Jahren« am 8. Juli 1745 starb.

Über den Namen der zweiten Frau und deren weiteres Schicksal ist nichts bekannt. Die Kinder wurden in verwandten oder befreundeten Familien untergebracht. Von diesen Kindern heirateten zwei Töchter wie-

44 George Petzold, geb. in Lüben, 24. Dezember 1690, hatte von 1710 bis 1713 in Leipzig studiert. Er wurde 1717 Pastor in Beschine bei Winzig, 1720 in Oberau, Krs. Lüben, 1727 in Herrnlauersitz und 1742 in Rohnstock, wo er am 22. März 1761 starb. Nach dem Tode seiner ersten Frau Elisabeth, geb. Windisch, heiratete er 1733 Johanna Dorothea Schröck, verw. Thieler, Tochter des J. C. Daniel Schröck, der bei EHRHARDT, IV, S. 678 Anm. p als »Bestandinhaber der adligen Güter Schwanowitz und Pramsen« bezeichnet wird, und seiner Ehefrau Anna Dorothea, geb. Baumann, verw. Gerhard, also eine Stiefschwester Wenzel Sigismund Gerhards. Zu George Petzold außer Ehrhardt, ebd., auch J. BERG, Kirchengeschichte des Kreises Bolkenhain, Jauer, 1851, S. 160ff., und Predigergeschichte Bolkenhain, 1938, S. 16.

45 HULTSCH, Schles. Dorf- und Stadtkirchen (wie Anm. 42), S. 134; DERS., Der König und die Bethauskirchen, in: JSKG 65/1986, S. 127f. Nach EHRHARDT, III/1, S. 276f. wurde am 9. August 1741 im Preußischen Lager Rauschwitz vor Glogau für Guhrau ordiniert: Daniel Petzold, ein Bruder des George Petzold, damals Pastor in Herrnlauersitz.

46 David Gottfried Gerhards ... Leben von ihm selbst beschrieben ... (s. Anm. 48), S. 9f.

der Theologen und zwar Louise Christiane, geb. 1729, Joh. Christoph Hauff, 1727–1764, zuletzt Rektor und Nachmittagsprediger in Trachenberg, Johanne Eleonore, geb. 1734, Christian Gottlieb Rutsch, 1722–1781, Pastor in Herrnlauersitz, also in der Pfarrstelle des Schwiegervaters.<sup>47</sup> Beate Gottliebe (geb.?) heiratete den Breslauer Advokaten Christian Gottlieb Rothe und Christiane Renate – Daten unbekannt – den Konrektor Martini in Bernstadt. Der einzige überlebende Sohn aber wurde wieder Theologe.

David Gottfried Gerhard, 1734–1808, D. Oberkonsistorialrat, Inspektor der Breslauer Kirchen und Schulen, Pastor an St. Elisabeth zu Breslau.

Da David Gottfried Gerhard Lebenserinnerungen geschrieben hat, die nach seinem Tode von seinen Söhnen in den Druck gegeben wurden, sind wir über sein Leben gut unterrichtet.<sup>48</sup> Am 9. Mai 1734 in Herrnlauersitz geboren, wurde er mit 11 Jahren Waise. Sein Vormund wurde sein älterer Vetter Wolf Abraham Gerhard, 1709–1758, damals Pastor und Senior in

47 C. G. Rutsch – Nach MENZEL, Denkmäler und Inschriften ... Herrnlauersitz (wie Anm. 43), S. 73 lautete der Text der Inschrift auf dem Tische des C. G. Rutsch in der Herrnlauersitzer Kirche: »Herr Christian Gottlob Rutsch, 1722, 25. Decbr. in Altschau geboren, ward 1751 Past. sec., 1760 Past. prim. zu Herrnlauersitz und Rützen und starb den 6. Mertz 1781 in einem Alter von 57 Jahren und 2 Monaten.« – Auf Louise Christiane Hauff, geb. Gerhard, ein Gedicht anlässlich ihres Todes, 16. August 1807, in: Schles. Provinzialblätter 1807, Anhang S. 246f. Über Joh. Christoph Hauff: RADEMACHER, Predigergeschichte des Kirchenkreises Militsch-Trachenberg, Wohlau 1929, S. 17. Die Tochter Helena Christiana Hauff heiratete 1778 den Pastor Johann Friedrich Kurts in Haynau. Für sie Gedicht »Denkmal« in: Schlesische Provinzialblätter, 1804, Anhang S. 303f.

48 David Gottfried Gerhards, der heiligen Schrift Doktors, königlichen Ober-Consistorial-Raths, Superintendenten des Breslauischen Kreises, Inspektors der Breslauischen Kirchen und Schulen, Pastors bey St. Elisabeth, Professors der Theologie an dem Elisabethanischen Gymnasium und ersten Inspektors des königlichen Land-Schullehrer-Seminariums Leben von ihm selbst beschrieben und mit einigen seiner noch ungedruckten Aufsätze besonders seinen letzten Reden nach seinem Tode herausgegeben. Breslau, 1812. Daraus die im Text gebrachten wörtlichen Zitate, wenn nicht andere Quellen angegeben sind. Literatur über David Gottfried Gerhard: EHRHARDT, I, S. 236–239 (dort auch Vorwort von David Gottfried Gerhard zu Ehrhardts Presbyterologie); Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste. Bd. 60, Leipzig 1855, S. 473f.; ADB Bd. VIII, Leipzig 1878, S. 759f.; Richard FUCHS, Die Elisabethkirche zu Breslau, Festschrift zum 650-jährigen Bestehen, Breslau 1907; K. MÜLLER, Von Amt und Art der Breslauer Kircheninspektoren, in: JSKG 37/1958, S. 79ff.; Helmut EBERLEIN, Schlesische Kirchengeschichte, 4. Aufl. Ulm 1962, S. 121 ff.; Christian-Erdmann SCHOTT, Der Breslauer Kircheninspektor David Gottfried Gerhard als Prediger, in: JSKG 57/1978, S. 122ff. Anzeige der Veröffentlichungen von D. G. Gerhard: Hamburger-Meusel, Das gelehrte Teutschland, Bd. II, Lemgo 1796/Hildesheim 1965, S. 534–536, Bd. IX, S. 416, Bd. XI 1805/1966, S. 266, Bd. XVI, S. 346, Bd. XVII S. 693 (Todesnachricht), Zusammenstellung seiner Veröffentlichungen auch im Anhang zu der Autobiographie.

Sandewalde, Krs. Guhrau.<sup>49</sup> Durch seine Vermittlung fand David Gottfried Aufnahme in der Familie des damaligen Sekretärs des Breslauer »Kommerzkollegiums« – etwa Handelskammer – Carl Abraham Scholz, der zugleich »Königlicher Judenamtskommissar« (!) in Breslau war. Die Mutter des Wolf Abraham Gerhard war eine geborene Scholz (s. Anm. 30). Seine Schulbildung erhielt David Gottfried Gerhard zunächst im Hause eines Schwagers seines Pflegevaters Scholz, des Breslauer Ratssekretarius und späteren Ratmannes Johann Friedrich Waltsgott (1695–1780). Von diesem »Rat« Waltsgott hat David Gottfried Gerhard stets mit der größten Hochachtung als seinem »großen Freund und Förderer« gesprochen.

Ostern 1751 kam David Gottfried Gerhard dann auf das Elisabethgymnasium. 1754 ermöglichte ihm ein Ratsstipendium, die Universität zu beziehen und in Halle Theologie zu studieren. Als seine Lehrer bezeichnet er den Philosophen Weber († 1762) und den Theologen Sigmund Jakob Baumgarten (1706–1757). Beide waren ihrerseits Schüler des Philosophen Christian Wolff (1679–1754).<sup>50</sup> Wolff gilt als einer der Vordenker der deutschen Aufklärung. In der Überzeugung, daß das logisch Ableitbare das Vernünftige und deshalb Natürliche sei, hatte er den Versuch gemacht, alle Wissenschaften von der Theologie bis zur Mathematik und der Staatslehre in einem großen, rational einsichtigen System zusammenzufassen. Seine Gedanken beeinflussten damals weithin die deutschen Universitäten. Auch David Gottfried Gerhard öffnete sich ihnen. Ein Rationalist im platten Sinne dieses Wortes ist er aber nicht geworden. Saß er in der Woche im Kolleg bei den Schülern Wolffs, nahm er am Sonntag an den Erbauungsstunden des Professors J. G. Knapp (1705–1771) teil, die eher pietistisch geprägt waren.<sup>51</sup> Gern hätte er den akademischen Grad eines Magisters erworben. Der Vormund aber »wollte in eine solche, wie er glaubte, unnöthige Ausgabe nicht willigen«. So legte David Gottfried Gerhard nach Ablauf des Ratsstipendiums 1757 gemäß der in Preußen und damit nun

49 Wolf Abraham Gerhard, Sohn des M. Wolf Caspar Gerhard (s. Anm. 30), geb. 1709, stud. theol. Jena 1726–1729, ord. Liegnitz 20. Juli 1736 für Lerchenborn, Krs. Liegnitz, 1739 Pastor in Rostersdorf, 1744 in Sandewalde dort zugleich Senior des Herrstädter Kreises, gest. 19. Januar 1758, verh. mit Johanna Elisabeth Hertel; vgl. EHRHARDT, Bd. IV S. 713 u. S. 381. A. HOLLENBERG, Festschrift zum 250-jährigen Jubiläum der evang. Kirche zu Rostersdorf, Glogau 1905, S. 36.

50 Diesen Philosophen Weber habe ich in der Literatur nicht finden können. Zu S. J. Baumgarten, 1706–1757, ADB Bd. 2, 1875/1967, S. 161. Zu Chr. Wolff, 1679–1754, ADB Bd. 44, S. 12ff., dtv-Lexikon, Bd. 20, 1980, S. 183f. Zu beiden Theologen: Karl BARTH, Die protestantische Theologie im 19. Jh., 3. Aufl. Berlin (DDR) 1961 (Wolff S. 135ff., Baumgarten S. 139).

51 Joh. Georg Knapp, 1705–1771, seit 1739 Professor der Theologie in Halle, seit 1769 Leiter der Franckeschen Stiftungen in Halle, RGG 2. Aufl. Bd. 3, Sp. 1100.

auch für Schlesien geltenden Ordnung die Erste theologische Prüfung, »provenia concionandi«, ab. Er machte von dieser Predigterlaubnis auch alsbald Gebrauch, und die Predigt ist ihm zeitlebens das Wichtigste in seinem Amt gewesen. Er nahm es damit sehr genau. Schon als Kandidat machte er sich, wie er schreibt, »ein strenges Gesetz, jede Predigt wörtlich zu konzipieren und zu memorieren.« Er wurde aber zunächst Hauslehrer im Hause des jüngeren Bruders von seinem Förderer J. F. Waltsgott, dem damaligen Schöppensecretarius und Assessor beim Breslauer Stadtgericht Joh. Wilhelm Waltsgott (1705–1760). Zu dieser Tätigkeit als Hauslehrer kam aber bald ein Predigtauftrag an der Hospitalkirche St. Trinitatis.<sup>52</sup> 1760 legte David Gottfried Gerhard die 2. theologische Prüfung ab und wurde am 20. Februar 1761 zum »Generalsubstituten« – etwa Stadtvikar – für Breslau und zum Mittagsprediger an St. Trinitatis ordiniert.<sup>53</sup> 1762 bekam er die Stelle des Vierten Diakonus an der Kirche St. Maria-Magdalena in Breslau und damit seine erste eigentliche Pfarrstelle. 1765 wurde er dann in die gleiche Stelle an der Elisabethkirche berufen, der evangelischen Hauptkirche Breslaus. An dieser Kirche ist er dann bis an sein Lebensende geblieben.<sup>54</sup> Im selben Jahre heiratete David Gottfried Gerhard auch, und zwar Sophie Elisabeth Segner, die Tochter des Breslauer Pastors M. Josef August Segner.<sup>55</sup> Durch diese Heirat bekamen die Gerhards verwandtschaftliche Beziehungen zu weiteren Breslauer Pastorenfamilien.

An der Elisabethkirche stieg David Gottfried Gerhard dann in der damals

52 Zur Trinitatiskirche s. WOSIEN, Hospital und Kirche zu St. Trinitatis, in dem Sammelband über die Breslauer Kirchen »Im Hause des Herrn«, hg. Lic. Sommer, Breslau 1924, S. 132 ff.

53 Paul KONRAD, Das Ordinationsalbum des Breslauer Stadtkonsistoriums, Beiheft zum Correspondenzblatt, Bd. XIII, 2. Heft, Liegnitz 1913.

54 Richard FUCHS, Die Elisabethkirche zur Breslau (wie Anm. 48), S. 61 ff.

55 Sophie Elisabeth Segner, geb. Breslau 23. Februar 1742, gest. das. 26. Oktober 1824. Vater: Joseph August Segner, M., zuletzt Pastor an der 11000-Jungfrauen-Kirche Breslau, 2. Dezember 1701–13. November 1741 (EHRHARDT, I, S. 415, SCHULTZE, Prediger-geschichte Breslau-Stadt, S. 36). Mutter: Sophie Christiane, geb. Bröstedt, geb. 19. Januar 1717, gest. vor 1786, Deren Eltern: Johann Sigismund Bröstedt, 1675–1725, Pastor, zuletzt an St. Bernhardin und Propst zum Hl. Geist, Breslau (EHRHARDT, I, S. 389 f., SCHULTZE, S. 20) und Anna Rosina, geb. Gottschalck, 1685–1721, Tochter des M. Johann George Gottschalck, 1652–1718, Pastor, zuletzt Archidiakonus an St. Maria-Magdalena, Breslau (EHRHARDT, I, S. 342 f.) und seiner Ehefrau Anna Dorothea, geb. Frimel, gest. 7. August 1686. Letzterer Vater war M. Johann Frimel, Pastor zuletzt an St. Bernhardin und Propst zum Hl. Geist, Breslau, 1632–1688 (EHRHARDT, I, S. 385, SCHULTZE, S. 70), dessen Vater: M. Johann Frimel, d. Ält., 1606–1660, Pastor zuletzt Ekklesiast an St. Elisabeth, Breslau (EHRHARDT, I, S. 245 f., SCHULTZE, S. 49). Ein Bruder der Sophie Elisabeth Segner, verh. Gerhard, war M. Johann Joseph Segner, Pastor, zuletzt Hospitalkirche St. Trinitatis, Breslau, 1739–1804 (SCHOLZ, Prediger-geschichte Brieg, 1930, S. 62, SCHULTZE S. 111).

streng eingehaltenen Rangordnung 1769 zum Dritten Diakonus und 1771 zum Subsenior (Zweiter Diakonus) auf. Juni 1778 wurde er aber unter Überspringen des Seniorates vom Breslauer Magistrat trotz seines Sträubens zum Kircheninspektor für die Stadt Breslau und damit auch zum Ersten Pastor an St. Elisabeth gewählt. Noch im selben Monat ernannte ihn der preußische Minister für Schlesien, Graf von Hoym,<sup>56</sup> zugleich auch zum Oberkonsistorialrat am Breslauer Oberkonsistorium<sup>57</sup> und zum Inspektor der Kirchen und Schulen des Breslauer Kreises, der damals bis einschließlich Trachenberg, Groß-Wartenberg und Namslau reichte. Außerdem wurde er zum Professor der Theologie am Elisabethgymnasium und 1780 zum Inspektor des neu gegründeten Landschullehrerseminars zu Breslau berufen. Bedenkt man dabei, daß dieses Oberkonsistorium keine kirchliche Kollegialbehörde, sondern eine zentralistisch gelenkte königlich-preußische Behörde war, zu der nur ein Theologe – mit beratender Stimme! – gehörte, so kann man ermessen, welche Verantwortung, aber auch Einflußmöglichkeit mit diesen Ämtern verbunden war.<sup>58</sup> Helmut Eberlein bezeichnet in seiner Kirchengeschichte Schlesiens die Zeit von 1785–1815 als die »Ära Hoym-Gerhard«.<sup>59</sup>

Eine besondere Bedeutung für die Kirche Schlesiens bekam David Gottfried Gerhard auch durch das von ihm herausgegebene »Neue(s) Evangelische(s) Gesangbuch für die Königl. Preuß. Schlesischen Lande zur öffentlichen und häuslichen Gottesverehrung« von 1800, auch wenn es nicht in allen schlesischen Gemeinden in Gebrauch kam. Bemerkenswert ist, daß der Anstoß zur Schaffung dieses Gesangbuches nicht von Liturgikern kam, sondern daß »sowohl die hiesige löbliche Kaufmannschaft, als die übrige Bürgerschaft durch gewisse aus ihrem Mittel Abgeordnete, Einen hochlöblichen Magistrat schriftlich darum ersuchte, ein verbessertes Gesangbuch obrigkeitlich zu veranstalten«.<sup>60</sup> Als Begründung für diesen Vorstoß gibt

56 Karl Georg Heinrich Graf von Hoym, 1739–1807, s. Victor Loewe, *Schlesische Lebensbilder, Schlesier des 18. u. 19. Jahrhunderts*, Bd. 2, Breslau 1926, S. 14ff.

57 Zum Breslauer Oberkonsistorium vgl. Gerhard HULTSCH, *Der König und die Bethauskirchen*, in: JSKG, 65/1986, S. 131, unter Bezug auf C. WEIGELT, *Die evangelische Kirche in Schlesien zur Zeit der preußischen Besitzergreifung und ihre Entwicklung von 1740–56*, *Zeitschrift für Geschichte und Altertum Schlesiens*, XXIII/1899, S. 60ff. Auch EBERLEIN, *Schlesische Kirchengeschichte*, S. 113. Über das Schulwesen s. EBERLEIN, S. 110.

58 Nach seinen Lebenserinnerungen (s. Anm. 48) prüfte und ordinierte D. G. Gerhard 365 Kandidaten der Theologie und hielt 165 Kirchenvisitationen.

59 EBERLEIN, *Schles. Kirchengeschichte*, S. 121.

60 S. V der von D. G. Gerhard verfaßten »Vorrede« des in seinem vollen Titel oben genannten in Breslau 1800 erstmalig gedruckten Gesangbuches. Dieses Gesangbuch sollte ablösen das »Gesangbuch für die Königlich Preußischen Lande, also eingerichtet, daß es in allen evangelischen Gemeinden zu gebrauchen ist«, herausgegeben von Joh.

der Herausgeber in seiner Vorrede zu dem Gesangbuch an, daß das bis dahin gebrauchte sogen. Burgsche Gesangbuch »die Wünsche und Forderungen eines auf einen ganz anderen Ton gestimmten Zeitalters unmöglich länger befriedigen konnte«. 1797 erteilte der Magistrat David Gottfried Gerhard den Auftrag, ein neues Gesangbuch vorzulegen. Gerhard zog eine Reihe anderer Pastoren zur Mitarbeit heran. In dieses so entstandene Gesangbuch mit seinen 1156 Liedern wurden nur 350 Lieder des Burgschen Gesangbuches übernommen. Alle anderen wurden aus anderen Quellen zusammengetragen. Sämtliche Lieder, außer denen Martin Luthers, wurden »von allzu veralteten oder anstößigen Ausdrücken und falschen Bildern entkleidet«, <sup>61</sup> d. h. sie wurden im Sinne des Zeitgeschmacks der Aufklärung umgeformt. Das Gerhardsche Gesangbuch ist deswegen später herber Kritik unterzogen worden. Es blieb auch damals nicht ohne Widerspruch. Worum es David Gottfried Gerhard bei seiner Arbeit am Gesangbuch ging, war das Bemühen, die überkommenen Glaubensaussagen, denen er sich dankbar verpflichtet fühlte, in einer veränderten Zeit nachvollziehbar und nachsprechbar zu machen. Das lag ihm auch bei seinen Predigten am Herzen. Als er 1783 Predigten über Jesaja 53 in Druck gab, <sup>62</sup> schrieb er im Vorwort, er habe auf gelehrte Ausführungen zum Text verzichtet, »mir war es genug, den Sinn der prophetischen Worte und die genaue Erfüllung derselben in der Person Christi mit der erforderlichen Deutlichkeit zu zeigen und der Gemeinde erbaulich zu machen«. Im übrigen kann ich zu diesem Punkt nur dankbar auf den Aufsatz von C.-E. Schott über David Gottfried Gerhard als Prediger verweisen, der in diesem Jahrbuch Jahrgang 1978 erschienen ist (s. Anm. 48).

Im letzten Abschnitt seines Lebens erlebte David Gottfried Gerhard noch die Belagerung Breslaus durch die Truppen Napoleons. Auch sein Pfarrhaus wurde in Mitleidenschaft gezogen. Uns Heutigen fällt beim Lesen der Notizen David Gottfried Gerhards über diese Ereignisse, noch mehr aber bei denen über den 3. Schlesischen Krieg, 1756–1763, den er als junger Mann erlebte, auf, daß die geschichtliche Bedeutung dieser Ereignisse nicht reflektiert wird. Die Befreiungskriege erlebte David Gottfried

Friedrich Burg, erstmalig gedruckt Breslau 1745. Vgl. dazu Arno BÜCHNER, Das Gesangbuch des Breslauer Kircheninspektors Joh. Friedrich Burg vom Jahre 1745. Seine Vorgänger, seine Zeitgenossen, seine Nachfolger, in: JSKG 58/1979, S. 135 ff. Dort zum Gerhardschen Gesangbuch S. 162 ff. Über das Gerhardsche Gesangbuch gibt es bisher keine Arbeit wie die von Büchner über das Burgsche, geschweige denn eine so gründliche.

61 »Vorbericht« zu späteren Auflagen des Gerhardschen Gesangbuches vom Dezember 1815, ohne Angabe des Verfassers, S. V der Aufl. 1839.

62 Das 53. Capitel Jesaja in einigen Paßions- und Oster-Predigten erläutert. Breslau 1783.

Gerhard nicht mehr. Am 30. August 1808 starb er. Wie ihn die Breslauer sahen, läßt ein bewegendes Gedicht erkennen, das bei Groß und Barth in Breslau 1808 gedruckt wurde: »Empfindungen an der Bahre unseres hochwürdigen Oberhauptes des Herrn D. David Gottfried Gerhard ... bey seiner feyerlichen Beerdigung, den 2. September 1808, als letztes Opfer der Liebe und Dankbarkeit dargebracht von den sämmtlichen nachstehenden Gliedern des Bresl. Evang. Luther. Ministerii.« Es beginnt mit den Worten: »Noch einmal fassen wir des Vaters starre Hand, die seine Söhne einst zu Hirten ausgesandt, indeß das Herz des Frommen zum heil'gen Lehrerpfad, von Vaterlieb entglommen, uns Gottes Heil erbat.«

Von seinen Kindern wurde der älteste Sohn Johann David Friedrich (1768–1829) Jurist, zuletzt Oberlandesgerichtsrat in Breslau. Dessen Sohn Friedrich Wilhelm Eduard (1795–1867) machte sich als Archäologe einen Namen.<sup>63</sup> Die beiden Töchter heirateten Pastoren, Friederike den Pastor Ernst Traugott Lachmann (1762–1825) in Ruppertsdorf Krs. Strehlen, Wilhelmine den Pastor Christian Opitz (1763–1834), zuletzt Superintendent in Festenberg. Die beiden jüngeren Söhne wurden Pastoren. Von Carl Theodor wird gleich zu reden sein. Ernst Heinrich (1788–1840) war Pastor in Hundsfeld bei Breslau und in Strehlitz, Krs. Oels.

Carl Theodor Gerhard, 1773–1841, Pastor an St. Elisabeth zu Breslau.

Carl Theodor Gerhard wurde am 17. September 1773 in Breslau geboren, in Breslau ist er auch gestorben, am 25. November 1841, in Breslau hat er sein ganzes Leben zugebracht.<sup>64</sup> Nur zum Studium verließ er seine Vaterstadt.

63 Zu den Kindern David Gottfried Gerhards: Joh. David Friedrich G., 19. Dezember 1768–24. November 1829, war auch Mitglied des Oberkonsistoriums in Breslau. Er war verheiratet mit Sophie Dorothea Wilhelmine Noesselt, Tochter des D. Joh. August Noesselt, Professor der Theologie in Halle, mit dem D. G. Gerhard Studienfreundschaft verband (zu J. A. Noesselt ADB Bd. 24, 1887/1970, S. 25f.; Deutsches Geschlechterbuch, Bd. 92, Görlitz 1936, sub nomine). Zu Friedrich Wilhelm Eduard G. siehe Otto JAHN, Eduard Gerhard, Ein Lebensabriß, Berlin, 1868; ADB Bd. 8, 1878/1968, S. 760ff.; NDB Bd. 6, 1964, S. 276f. – Ernst Traugott Lachmann, geb. in Lampersdorf, 18. Dezember 1762, gest. Ruppertsdorf, 16. Juni 1825, s. Otto SCHULTZE, Predigergeschichte Kirchenkreis Strehlen, 1928, S. 27. – Joh. Christian Opitz, geb. in Breslau 15. Februar 1763, gest. 24. April 1834 Festenberg. Nachruf: »Denkmal« Schles. Provinzialblätter, 1834, Anhang S. 208. – Ernst Heinrich Gerhard, geb. in Breslau 8. Juni 1788, gest. Strehlitz, Krs. Oels, 16. August 1840. Er wurde 1813 Generalsubstitut in Breslau, 1814 Pastor in Hundsfeld b. Breslau und 1822 Pastor in Strehlitz (Julius RADEMACHER, Predigergeschichte Oels, 1935, S. 8 u. 27).

64 Zu Carl Theodor Gerhard s. David Gottfried Gerhards Leben (wie Anm. 48) – FUCHS, Die Elisabethkirche zu Breslau (wie Anm. 48); SCHULTZE, Predigergeschichte Stadt Breslau, S. 47 u. 52; Karl Gabriel NOWACK, Schlesisches Schriftsteller-Lexikon, 1. Heft, Breslau, 1856, S. 58ff.

1792 bezog er die Universität Halle. Welche Lehrer ihn besonders geprägt haben, ist nicht mehr auszumachen. Am 3. Juni 1795 schloß er sein Studium mit der Ersten theologischen Prüfung in Breslau ab. 1796 wurde er durch seinen Vater, den damaligen Breslauer Kircheninspektor, zum Generalsubstituten für Breslau ordiniert. Bereits in dieser Zeit gab er seine erste Schrift – allerdings anonym – in den Druck: »Auch ein Stein zum Gebäude der gemeinschaftlichen Wohlfahrt unsrer Stadt. Ein Wort an meine lieben Mitbürger.« Wie man sieht, haben auch zu jener Zeit schon junge Theologen in der Öffentlichkeit zu Tagesfragen das Wort ergriffen.

Am 22. April 1800 wurde Carl Theodor Gerhard<sup>65</sup> vom Breslauer Magistrat zum »Amtsprediger« an die 11 000-Jungfrauen-Kirche berufen und am 14. Mai vom Vater eingeführt.<sup>66</sup> In Vorbereitung der Verteidigung Breslaus gegen die heranrückenden Heere Napoleons ließ der Breslauer Stadtkommandant im Dezember 1806 die Vorstädte Breslaus einäschern, auch Kirche und Pfarrhaus zu den 11 000 Jungfrauen. Damit endete Carl Theodor Gerhards Tätigkeit in dieser Gemeinde. Aber bereits im Februar 1807 wurde er vom Rat der Stadt zum Vierten Diakonus an St. Elisabeth gewählt, an welcher Kirche sein Vater damals noch die Erste Pfarrstelle inne hatte. Wie der Vater rückte Carl Theodor Gerhard in der festgelegten Stufenfolge allmählich auf, um schließlich im Alter von 63 Jahren 1836 primarius von St. Elisabeth zu werden.<sup>67</sup> Wie Belagerung und Eroberung Breslaus 1806/07, so hatte auch der Beginn der Freiheitskriege 1813 seine Rückwirkungen auf das Leben von Carl Theodor Gerhard. Er wurde vom Feldpropst zur Seelsorge an den Soldaten und besonders den Verwundeten in der Stadt herangezogen.

Die besondere Liebe Carl Theodor Gerhards galt aber offenbar der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Er griff damit Gedanken auf, die in seiner Zeit in der Luft lagen, die Gedanken Pestalozzis (1746–1827), Basedows (1724–1790) und der Philanthropisten, der großen Pädagogen der späten Aufklärung. Es waren jedoch zunächst nur wenige, die sich mit Schriften direkt an Kinder wandten. 1800 gab Christoph von Schmid (1768–1854) erstmalig seine damals weit verbreitete »Biblische Geschichte für Kinder« heraus. Im gleichen Jahr veröffentlichte Carl Theodor Gerhard

65 HAMBURGER-MEUSEL, Das gelehrte Teutschland, Bd. XI, 1805/1966, S. 266, dort auch wie in Bd. XX/2, 1831/1966, S. 334, weitere Veröffentlichungen von C. Th. Gerhard.

66 Richard SPAETH, Die evangelische Pfarrkirche und das Hospital zu den 11 000 Jungfrauen, Festschrift zur Feier ihres 500-jährigen Bestehens, Breslau 1900, S. 98 u. 143; BLÜMEL, Die Elftausend-Jungfrauen-Kirche, in: SOMMER, Im Hause des Herrn, Breslau 1924, S. 95 ff.

67 1808 3. Diakonus, 1809 2. Diakonus, Subsenior, 1831 Senior.

ein Büchlein mit dem schönen Titel »Der wilde Akazienbaum, gepflanzt zum frohen Genuß für gute Mädchen«. 1822 gab er sogar eine Zeitschrift für Kinder heraus: »Der Vater an das Herz seiner Kinder, ein Sonntagsblatt für die Jugend zur Belebung frommer und guter Vorsätze«, die zum Vorlesen im Familienkreise gedacht war, allerdings nur in insgesamt 55 Nummern erschienen ist. 1826 folgte das Communionbuch für evangelische Christen, das sich besonders an junge Menschen wandte<sup>68</sup> (vgl. auch Anm. 65). Als 1829 in Breslau die erste »Kleinkinderschule« gegründet wurde, nahm sich Carl Theodor Gerhard ihrer besonders an. Er erteilte auch Religionsunterricht an einer städtischen Mädchenschule. Der preußische Generalfeldmarschall von Steimetz, dessen Tochter diese Schule besuchte, vermerkte nach einem Besuch bei Carl Theodor Gerhard: »Er ist ein würdiger, einnehmender Mann, vielleicht zu nachsichtig zu seinen Schülerinnen«<sup>69</sup>. Was dem preußischen General als zu nachsichtig erschien, fand in einem Nachruf auf Carl Theodor Gerhard ein anderes Echo. Er wird dort mit dem »Liebesjünger« Johannes verglichen, und dann heißt es: »Bei des Lebens Glück, der Erde Schmerzen / Trug die Kinder liebend er im Herzen. / Mit dem Worte Gottes sie zu weiden, / Gab ihm mehr als vierzigjäh'ge Freuden, / Und er führte sie zu Jesu Liebe. / Auch die hilfbedürft'gen Kleinen, / Die verwarlost und verlassen weinen, / Bracht er in der Liebe Schutz und Segen, / Führte sie dem bessern Loos entgegen. / Darum ehrt ihn dankbar Kindes Liebe.«<sup>70</sup>

Längeren Bestand als sein Sonntagsblatt für Kinder hatte eine andere Zeitschriftengründung Carl Theodor Gerhards. 1814 rief er ins Leben das Breslauer »Kirchliche Wochenblatt«, nach einer Notiz von 1939 in dem schlesischen Sonntagsblatt »Unsere Kirche« das älteste deutsche Gemeindeblatt überhaupt. Es erschien mehr als 125 Jahre lang.<sup>71</sup> In die Amtszeit von

68 Besprechung in: Litterarische Beilagen zu den Schles. Provinzialblättern, 10. Stück, Breslau, Oktober 1826. Diesem Communionbuch folgte 1830, ebenfalls in Breslau erschienen, Kleines Communionbuch für evangelische Christen. Es war in Kleinformat gedruckt, damit es auch in den Wandertaschen von Handwerksburschen seinen Platz haben könne – so bemerkt der in Anm. 64 genannte Beitrag über C. Th. G. im Schlesischen Schriftstellerlexikon auf S. 51.

69 Hans von KROSIGK, Generalfeldmarschall von Steinmetz, aus Familienpapieren dargestellt, Berlin 1900, S. 51.

70 »Nachruf dem am 25. November 1841 zu Breslau verstorbenen Pastor primarius zu St. Elisabeth Herrn Carl Theodor Gerhard in kindlicher Liebe und Verehrung geweiht von G. R.«, Schles. Provinzialblätter, hg. von Wilhelm SOHR, 114. Bd., 1841, Anhang zum 12. Stück, Dez. 1841, S. 186 f.

71 Leider stand mir für diese Nachricht nur ein Ausschnitt aus der Wochenzeitschrift »Unsere Kirche« zur Verfügung, der keinen Hinweis auf Jahrgang, Nummer und Datum trägt. Die Jahreszahlen ergeben sich aber aus dem Inhalt der Notiz, die die Unterschrift »Dr. Falk« trägt. Sonst bin ich Hinweisen auf die Anfänge dieses Blattes nur begegnet in

Carl Theodor Gerhard fällt ein auch für die evangelische Kirche Schlesiens wichtiges Ereignis, die Einführung der Union in Preußen.<sup>72</sup> Einer der Amtsbrüder Carl Theodor Gerhards an der Elisabethkirche, Professor Dr. Scheibel, wurde der Führer der konfessionstreuen Lutheraner, die sich einer Kirchenunion mit den Reformierten widersetzen. Auf Grund seiner starren Haltung wurde Scheibel 1835 seines Amtes enthoben. Carl Theodor Gerhard aber sprach sich für die Union aus. Die Gerhards haben sich immer als Lutheraner verstanden, aber konfessionelle Eiferer sind sie nie gewesen.

Von Carl Theodor Gerhards Familie ist zu berichten: Bald nach seiner Berufung an die 11 000-Jungfrauen-Kirche, am 11. November 1800, heiratete er Wilhelmine Conrad, die Tochter des Breslauer Justizrates und Assessors beim Stadtgericht Karl Gottlieb Conrad und seiner Ehefrau Anna Wilhelmine geb. Waltsgott. Die Conrads und Waltsgotts waren ihrerseits mit verschiedenen Breslauer Honoratiorenfamilien verwandt.<sup>73</sup> Die Pastoren gehören jetzt eindeutig zur sozialen Oberschicht der Städte.

Von überlebenden Kindern kennen wir: Robert Gerhard, geb. 17. Mai 1805, siehe unten; Karl Heinrich Julius Gerhard, geb. 15. Juli 1808, Jurist, zuletzt Oberreg.rat im Ministerium des Inneren in Berlin, gest. 1886;<sup>74</sup>

»Monatsschrift von und für Schlesien«, hg. v. Heinrich HOFFMANN, Jahrgang 1829, 1. Bd. Dort auf S. 353 unter LII, Gerhard, Carl Theodor, Nr. 66, »Kirchliches Wochenblatt für die evangelischen Gemeinden in Breslau, 13. Jahrg., hrsg. v. Subsenior Gerhard, 108 Seiten.« Da auf dieser Seite der Monatsschrift sonst Erscheinungen aus dem Jahre 1826 genannt werden, wird es sich auch um den Jahrgang 1826 des Kirchl. Wochenblattes handeln, also keine Differenz zu Dr. Falks Datierung.

72 Zum ganzen Vorgang: EBERLEIN, Schlesische Kirchengeschichte, S. 156ff. Zu Joh. Gottfried Scheibel, 1783–1843, ADB Bd. 30, 1890/1970, S. 693ff. Martin KIUNKE, Joh. Gottfried Scheibel und sein Ringen um die Kirche lutherischer Reformation, Liegnitz 1941, Göttingen 1986. Konrad MÜLLER, Joh. Gottfried Scheibel, Schles. Lebensbilder, 2. Band, 1926, S. 194ff.

73 Johanne Eleonore Wilhelmine Conrad, 12. Januar 1780–25. Dezember 1823. Ihr Vater Carl Gottlieb Conrad, 1740–1823, war Sohn des Oberamts-Regierungs- und Kammeradvokaten Simon Conrad 1701–1758. Die Familie Conrad läßt sich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen. – Anna Wilhelmine Waltsgott, 1757–1817, war die Tochter des Ober-Schöppensekretarius und Assessors beim Stadtgericht Breslau Johann Wilhelm Waltsgott, 1705–1760, in dessen Hause David Gottfried Gerhard Hauslehrer gewesen war. Auch die Familie Waltsgott hat vom Dreißigjährigen Kriege bis zum Zweiten Weltkrieg schlesische evangelische Pastoren gestellt. Ich nenne: Johann Waltsgott, † 1653, Pastor in Droltewitz seit 1602, 1605 in Schmograu bei Namslau. 1615 in Zindel Krs. Breslau (EHRHARDT, I, S. 638); Gotthold Wilhelm Waltsgott, 1747–1807, 1774 Lektor an St. Maria-Magdalena, Breslau, 1777 Pastor in Glauche, Krs. Trebnitz, Sohn des o. g. Joh. Wilhelm Waltsgott, 1782 von David Gottfried Gerhard getraut (RADEMACHER, Predigergeschichte Trebnitz, 1928, S. 10).

74 Nachruf für ihn: Blätter für Gefängniskunde, 4. Band, Jahrg. 1868/69, Heidelberg 1870, S. 134ff.



D. David Gottfried Gerhard, 1734–1808. Foto der von Frau Elisabeth Kranz-Gerhard in Öl gefertigten Kopie des Porträts in Öl in der Elisabethkirche zu Breslau. Kopie verlorengangenen, Verbleib des Originals unbekannt



Carl Theodor Gerhard, 1773–1841. Foto eines Pastell-Porträts. Maler und Verbleib des Originals unbekannt



Robert Gerhard, 1805–1890. Fotografie ca. 1885

Paul Gerhard, 1839–1906. Foto des Porträts in Öl gemalt von der Tochter Paul Gerhards, Frau Elisabeth Kranz-Gerhard (1870–1942). Original verloren gegangen



Johannes Gerhard, 1875–1950. Fotografie, Liegnitz, ca. 1925

Marie Gerhard, geb. 5. Mai 1811, 1834 verh. mit Pastor Otto Krebs (1806–1890), zuletzt Superintendent in Wohlau;<sup>75</sup> Klara Gerhard, geb. 21. Oktober 1812, verh. mit Pastor Gustav Ludwig Rahn, 1808–1857, zuletzt in Karoschke, Krs. Trebnitz.<sup>76</sup> Ehe diese Kinder herangewachsen waren, starb am 25. Dezember 1823 ihre Mutter Wilhelmine geb. Conrad. Carl Theodor Gerhard heiratete ein zweites Mal. Am 21. März 1825 wurde er mit Wilhelmine Anisfeld getraut. Diese überlebte ihn und heiratete am 16. August 1843 in Breslau Georg Friedrich Wilhelm Quint (1788–1858), zuletzt Pastor in Malapane, Oberschlesien.<sup>77</sup>

Robert Gerhard, 1805–1890, Pastor in Schwoitsch bei Breslau. Wie sein Vater ist auch Robert Wilhelm Gerhard in Breslau geboren und gestorben (17. Mai 1805–1. Juli 1890). Im Unterschied zu seinem Vater ist er aber fast seine ganze Dienstzeit über Landpastor gewesen.<sup>78</sup> Nach Besuch des Elisabethgymnasiums studierte er von 1825–1827 an den neu gegründeten Friedrich-Wilhelms-Universitäten Berlin und Breslau Theologie. In Breslau prägte damals David Schulz (1779–1849), ein Schüler von Ch. Wolff-Halle, die Fakultät mit seiner rationalistischen Theologie.<sup>79</sup> Wie Vater und Großvater war auch Robert Gerhard zunächst Generalsubstitut für Breslau. Als solcher wurde er am 2. Dezember 1831 in Breslau ordiniert. 1832 war er für kurze Zeit Lektor – etwa Hilfsprediger – an St. Maria-Magdalena in Breslau. Bereits zum 15. Februar 1833 wurde er vom Breslauer Magistrat auf die Pfarrstelle Schwoitsch – später Breslau-Günther-

75 Otto Krebs, geb. in Oels, 12. Dezember 1806, 1833 Subdiakon Oels, 1837 Pastor in Wohlau, 1866 dort zugleich Superintendent, em. 1887, gest. Oels, 10. Februar 1890. (RADEMACHER, Predigergeschichte Oels, 1935, S. 20; DERS., Predigergeschichte Wohlau, S. 25). Weitere Pastoren Krebs s. GRÜNEWALD, Zur Orts- und Kirchengeschichte von Ulbersdorf, Krs. Goldberg, in: JSKG 61/1982, S. 55 f. In diese Familie gehören auch die schlesischen Pastoren Kresse s. GRÜNEWALD, Zur Orts- und Kirchengeschichte von Prausnitz, in: JSKG 55/1976, S. 83 f.

76 Gustav Ludwig Rahn, geb. in Breslau, 7. März 1808, 1833 Pastor in Karoschke, Krs. Trebnitz, dort gest. 22. Febr. 1857. Rahn war Mitglied des preußischen Landtags (E. ANDERS, Statistik der Ev. Kirche in Schlesien, Glogau 1848, S. 302; RADEMACHER, Predigergeschichte Kirchenkreis Trebnitz, 1928, S. 15).

77 Georg Friedrich Wilhelm Quint, geb. in Kainowe, Krs. Trebnitz, 21. November 1788, 1818 Pastor in Malapane, Krs. Oppeln, Knappschaftsprediger, dort 19. August 1858 gestorben. (E. ANDERS, Statistik – wie Anm. 76 – S. 654; GRÜNEWALD, Die Pastoren der neugegründeten Kolonistengemeinden in Schlesien, in: Festschrift für Dr. Dr. G. Hultsch, 1986, S. 30).

78 Zu Robert Gerhard: E. ANDERS, Statistik (wie Anm. 76), S. 71; DERS., Historische Statistik der Ev. Kirche in Schlesien, Glogau 1867, S. 157; O. SCHULTZE, Predigergeschichte Breslau-Land, Liegnitz 1938, S. 17.

79 David Schulz s. RGG, 2. Aufl., Bd. V, Sp. 3101; EBERLEIN, Schles. Kirchengeschichte, S. 124 ff., auch S. 206 f. Zu Ch. Wolff s. Anm. 50.

brücke – gewählt. Schwoitsch war zu der Zeit eine der sogen. Ruralkirchen Breslaus, für die der Breslauer Magistrat das Patronat inne hatte und die kirchenaufsichtlich dem Breslauer Kircheninspektor unterstanden. In dieser Pfarrstelle ist Robert Gerhard 55 Jahre lang tätig gewesen.

Aber verbauert ist er nicht. Er hat sein Leben lang theologisch weitergearbeitet, zum Beispiel arbeitete er mit an der »Zeitschrift für evangelische Kirchengemeinschaft«, die Professor Julius Raebiger-Breslau von April 1849 an herausgab.<sup>80</sup> Er gab aber auch eigene kleine Schriften heraus, zum Beispiel »Symboliker und Antisymboliker. Worüber ist Streit?« (Breslau 1843) und »Das neue Licht oder die alte Wahrheit« (Breslau 1845).<sup>81</sup> Noch nach seinem fünfzigjährigen Amtsjubiläum schrieb er den »Abriss der christlichen Rechtfertigungslehre von Schleiermacher bis Ritschl«. Dazu muß man bedenken, daß Albrecht Ritschls dreibändiges Werk »Die christliche Lehre von der Rechtfertigung und Versöhnung« erst 1874 vollständig vorlag, also erst, als Robert Gerhard fast 70 Jahre alt war. Ein Echo dieser Arbeiten in der Literatur habe ich bisher allerdings nicht entdecken können.

Kurz nach seiner Einführung in Schwoitsch hatte Robert Gerhard geheiratet. Am 31. Mai 1833 wurde er mit Jenny Julie Preuß, der Tochter des Pastors Ernst Leonhard Preuß, getraut.<sup>82</sup> Aber schon nach zweimonatiger Ehe starb die junge Frau. Am 6. Februar 1835 heiratete Robert Gerhard ein zweites Mal, und zwar Emilie Storch, auch wieder eine Pastorentochter.<sup>83</sup>

80 Zeitschrift für evangelische Kirchengemeinschaft, hg. v. Prof. Raebiger in Verbindung mit Senior Schneider und den Pastoren Gerhard und Handel. S. W. KLAWITTER, Die Zeitungen und Zeitschriften Schlesiens von den Anfängen bis zum Jahre 1870, Darstellungen und Quellen zur schles. Geschichte, 32/1930, S. 67. Klawitter bemerkt zu dieser Zeitschrift: »Streng religiöse Richtung, dennoch von Orthodoxie entfernt.« Vgl. auch Dietmar NESS, Die kirchenpolitischen Gruppen der Kirchenprovinz Schlesien, Magisterschrift der Theol. Fakultät der Universität Hamburg vorgelegt, 1980, S. 24 und S. 64f. Die genannte Zeitschrift wird dort stets als *Schlesische* Zeitschrift für evang. Kirchengemeinschaft zitiert.

81 Anders s. Anm. 78.

82 Jenny Julie Preuß, geb. in Freyhan, Krs. Militsch, 19. Juli 1808, als Tochter des Pastors Ernst Leonhard Preuß und seiner Ehefrau Julie Sophie geb. Wald. Die Predigt bei der Trauung dieser Eheleute hielt David Gottfried Gerhard am 31. Januar 1799, im Druck erschienen 1799 bei Graß-Breslau. E. L. Preuß, geb. in Allerheiligen, Krs. Oels, 21. Oktober 1766 als Sohn des Pastors Heinrich Gottlieb Preuß, ordiniert Breslau, 17. Januar 1794 für Freyhan. 1814 Pastor prim. in Nimptsch, gest. das. 1. März 1817 (RADEMACHER, Predigergeschichte Militsch-Trachenberg, 1929, S. 3; DERS., Predigergeschichte Nimptsch, 1937, S. 17).

83 Emilie Henriette Dorothea Storch, geb. in Reisen/Posen, 31. August 1807, Tochter des Pastors Samuel August Storch und seiner Ehefrau Dorothea Rosina, geb. Schöpke. Samuel August Storch, geb. in Raudten 31. März 1773, Sohn des Rektors Samuel Storch, ordiniert 26. November 1806 für Reisen bei Lissa/Posen, 1814 Pastor Prausnitz, Krs. Militsch, dort gest. 30. Juni 1855 (RADEMACHER, Predigergeschichte Militsch-Trachen-

Die Enkel von Robert und Emilie Gerhard zeichnen vom Leben im Schwoitscher Pfarrhaus ein heiteres und friedliches Bild, recht das Bild einer Pfarrhausidylle. Dabei scheint es in dem alten Fachwerkhause neben der Schwoitscher Kirche eher karg hergegangen zu sein. Im Schlafzimmer sei auch im kältesten Winter nicht geheizt worden. Butter aufs Brot habe es nur selten gegeben. Als einmal eins der Kinder sich über die trockene Brotschnitte beklagte, habe die Mutter nur geantwortet: »Dann geh doch damit unter die Plumpe, dann wird sie nicht mehr trocken sein.« Insgesamt hatten Robert und Emilie Gerhard neun Kinder. Zwei davon starben klein. Zwei Söhne erlernten zwar noch einen Beruf, starben aber unverheiratet, ehe sie das 30. Lebensjahr erreicht hatten. Auch die jüngste Tochter Marie blieb unverheiratet, erreichte aber ein hohes Alter. Nur bei den drei ältesten Kindern erlebten die Eltern Heirat und Enkel. Die Tochter Anna heiratete den Pastor von Postelwitz, Krs. Guhrau, Karl Wilhelm Erdmann Schott (1822–1897), und wurde die Stammutter des Postelwitzer Zweiges der Familie Schott, aus dem auch wieder bis zur Vertreibung schlesische Pastoren und Pfarrfrauen heranwuchsen.<sup>84</sup> Von den beiden Söhnen wurde

berg, Wohrlau 1929, sub Prausnitz; Oskar VOLKE, Stammtafel der Familie des Samuel August Storch, 1925). Die Familie Storch ist bis ins 15. Jahrhundert in Leipzig nachzuweisen; nach Schlesien kam sie durch Daniel Storch, 1664–1748, der »Schulkollege« an der damals neu gegründeten Lateinschule bei der Gnadenkirche in Hirschberg wurde. Zur wirtschaftlichen Lage der schlesischen Pfarrerschaft vgl. EBERLEIN, Schles. Kirchengeschichte, S. 203 f.

<sup>84</sup> Karl Wilhelm Erdmann Schott, geb. in Kreuzburg, Oberschlesien, 5. Dezember 1822 als Sohn des Direktors des Kgl. Preuß. Landarmenhauses zu Kreuzburg Christian Erdmann Schott, wurde in Breslau 15. September 1852 ordiniert für die Pfarrstelle Postelwitz-Mühlatschütz, Krs. Oels, die er bis zu seiner Emeritierung 1894 inne hatte. Gest. Breslau 29. April 1897. Verh. Breslau 17. Mai 1858 mit Anna Gerhard, geb. in Schwoitsch bei Breslau 25. Mai 1836, gest. Breslau 17. Dezember 1930 (RADEMACHER, Predigergeschichte Kirchenkreis Bernstadt-Namslau, 1936, S. 18; ANDERS, Histor. Statistik der ev. Kirche in Schlesien, 1867, S. 310). Deren Sohn Maximilian Schott, geb. in Postelwitz, 19. September 1865, wurde 1898 Pastor in Geischen, Krs. Guhrau, 1916 Pastor und Superintendent in Herrstadt, 1933 em., gest. Liegnitz, 25. April 1938. Von den 7 Kindern aus seiner Ehe (8. Februar 1899) mit Johanna von Schlieben, geb. 18. Januar 1872, wurden 3 Söhne Theologen, 2 Töchter Pfarrfrauen: Erdmann Schott, geb. 8. Dezember 1900, war zuletzt Professor der Theologie in Halle/S.; Bernhard Schott, geb. 3. August 1903, war in Schlesien seit 1930 Pastor in Geischen, Krs. Guhrau, seit 1937 in Oppeln, zuletzt in Magdeburg; sein Sohn Christian-Erdmann Schott, geb. 13. August 1932, Pfarrer in Mainz-Gonsenheim, hat wiederholt kirchengeschichtliche Aufsätze im Jahrbuch für Schles. Kirchengeschichte veröffentlicht; Friedrich Wilhelm Schott, geb. 29. Juni 1914, Pfarrvikar, fiel als Soldat im Zweiten Weltkrieg; er hat viel zur Erforschung der Geschichte der Familie Gerhard beigetragen. Von den Töchtern Maximilian Schotts heiratete Sophie, geb. 13. Januar 1905, 1923 Friedrich Buschbeck, Pfarrer an der Diakonissenanstalt Frankenstein, und Anna Schott, geb. 21. April 1910, 1934 Pfarrer Richard Börner, in Schlesien Pfarrer in Bielawe/Lindenkrantz, zuletzt Direktor

Theodor (1837–1934) Bergmann, zuletzt Bergrat in Rüdersdorf bei Berlin. Kam bei der Berufswahl dieses Sohnes die Liebe des Vaters zu den Naturwissenschaften zum Tragen, setzte sich bei dessen Kindern wieder die Pfarrhaustradition durch.<sup>85</sup> Der dritte Sohn von Robert und Emilie Gerhard, Paul, wurde wieder Pastor. Von ihm wird gleich zu reden sein. Ein Höhepunkt des Familienlebens des Schwoitscher Pastorenehepaares sollte die Goldene Hochzeit werden. Aber drei Tage vor dem Festtage, am 3. Februar 1885, starb Emilie Gerhard an einem Schlaganfall.

Robert Gerhard tat aber auch weiterhin seinen Dienst als Pastor von Schwoitsch. Zu seinem 80. Geburtstag wurde ihm der Rote-Adler-Orden IV verliehen, ein preußischer Orden für Verdienste um den Staat. Daß er auch einem Pastor verliehen wurde, mag ein Zeichen dafür sein, wie der Dienst eines Pfarrers in jener Zeit der berühmt-berüchtigten Verbindung von Thron und Altar eingeschätzt wurde, jener Zeit, in der die in der Kirche die Dienstaufsicht führenden Stellen königlich-preußische Instanzen waren und die Pastoren auf dem Lande auch die örtliche Schulaufsicht auszuüben hatten.<sup>86</sup> Erst 1888, nach fünfzigjähriger Dienstzeit in Schwoitsch, wurde Robert Gerhard emeritiert. Er war der erste Gerhard, dem nach Gründung des sogenannten Pensionsfonds 1866 eine geordnete Ruhestandsversorgung zuteil wurde. Er zog nach Breslau, wo er am 2. Juli 1890 im Alter von 85 Jahren starb.

Paul Gerhard, 1839–1906, Pastor an St. Elisabeth zu Breslau. Julius Carl Paul Gerhard kam als drittes Kind seiner Eltern Robert und Emilie Gerhard in Schwoitsch bei Breslau zur Welt.<sup>87</sup> Wie das damals bei Kindern von Landpastoren der Fall war, wurde er zunächst privat im Elternhause von seinem Vater und dem Dorflehrer unterrichtet. Seit Ostern

der Bibelschule Malche in Porta Westfalica, Krs. Minden. Zur Familie Schott: Deutsches Geschlechterbuch, hg. v. Bernhard KOERBER, Bd. 112, GÖRLITZ, 1941, S. 435 ff.

85 Zu Theodor Gerhard s. Alfons PERLICK, *Oberschles. Berg- und Hüttenleute*, 1953, S. 132. Viktor Gerhard, geb. in Tarnowitz, Oberschlesien, 29. Januar 1875, war Pfarrer in der Kirchenprovinz Sachsen, zuletzt Krüden/Altmark, dort 1946 gestorben. Agnes Gerhard, geb. in Tarnowitz, 29. April 1871, war verheiratet mit dem Theologen D. Hans Oskar Kausch, zuletzt Direktor der Goßnerschen Missionsgesellschaft, Berlin-Friedenau.

86 EBERLEIN, *Schl. Kirchengeschichte*, S. 205.

87 Johannes GERHARD, Pastor Paul Gerhard, sein Leben und Sterben, in: *Der kleine Missionsbote zum Besten des Schles. Missions-Hilfsvereins für die Kols und Deutsch-Ostafrika*, hg. v. Johannes GERHARD, 24. Jahrg. 3. u. 4. Quartal, Breslau, 1906; Richard FUCHS, *Die Elisabethkirche zu Breslau* (wie Anm. 48), S. 78 ff.; ANDERS, *Histor. Statistik*, 1867, S. 118; O. SCHULTZE, *Predigergeschichte Breslau-Stadt*, S. 56. Nachruf auf Paul Gerhard mit Würdigung seiner Arbeit in: *Evang. Kirchenblatt für Schlesien*, 10/1907, S. 227 f.

1851 besuchte er wie so viele seiner Vorfahren das Elisabethgymnasium in Breslau und ging im Sommer 1859 zum Studium der Theologie nach Halle. Studierte der Vater zu einer Zeit, als rationalistische Theologie die Universitäten prägte, erlebte der Sohn in Halle nun in Professor August Tholuck (1799–1877) einen ganz anders orientierten Lehrer.<sup>88</sup> Tholuck wird der sogenannten Erweckungstheologie zugerechnet. Er wollte seinen Studenten nicht nur zu Wissen, sondern auch zu einer lebendigen, in der Bibel gegründeten Frömmigkeit verhelfen, nicht nur ihr Lehrer, sondern auch ihr Seelsorger sein. Auf einem der Spaziergänge, wie Tholuck sie gern mit seinen Studenten machte, fragte er den Studiosus Gerhard, ob er nicht als Missionar nach Indien gehen wolle. Paul Gerhard aber erwiderte ihm, er wolle Pastor an der Elisabethkirche in Breslau werden, an der schon Großvater und Urgroßvater Pastoren waren.<sup>89</sup> Dieser Wunsch sollte dann auch in Erfüllung gehen.

Zunächst aber wurde Paul Gerhard nach der Ersten theologischen Prüfung, 1862, für drei Jahre Hauslehrer und 1865 Vikar in Königshain bei Görlitz. Auch dort wurden seine Blicke auf die Indienmission gelenkt. Bei dem dortigen Pfarrer Göbel hatte Johann Evangelista Goßner, der Gründer der nach ihm genannten Missionsgesellschaft für Indien, 1825 den Übertritt von der katholischen zur evangelischen Kirche vollzogen.<sup>90</sup>

Bald nach dem zweiten Examen (Dezember 1865) wurde Paul Gerhard auf die Stelle des Lektors – etwa Hilfsprediger – an der Elisabethkirche in Breslau berufen und am 27. April 1866 ordiniert. An der Elisabethkirche ist er dann auch sein Leben lang geblieben, wie er sich das als Student gewünscht hatte. Zunächst gab es aber noch allerlei Sonderaufträge für ihn. In den Kriegen von 1866 und 1870/71 wurde er jeweils als Feldprediger einberufen. Er tat auch Dienst als Prediger am Breslauer Armenhaus und als Religionslehrer an der »Besserungsanstalt« in Goldschmieden bei Breslau, Einsätze, die seinen Blick für soziale Fragen schärften. Bereits vor dem deutsch-französischen Kriege von 1870/71, am 21. Juli 1870, war er offiziell auf die Stelle des Vierten Diakonus an St. Elisabeth gewählt worden. Damals galt noch die überkommene, sich in Dienst und Gehalt auswirkende, Rangordnung für die Pastoren an den Breslauer Hauptkirchen. Erst in den letzten Jahren des Jahrhunderts wurden die Dienstverhältnisse für die Pfarrer neu geordnet: Die Rangstufen an den Stadtkirchen wurden

88 August Tholuck: ADB, Bd. 38, 1894/1970, S. 55 ff.; Karl BARTH, Die protest. Theologie im 19. Jh., S. 459 ff.

89 Johannes GERHARD, Paul Gerhard (wie Anm. 87), S. 52.

90 Ebd. S. 54; Johannes GERHARD, 40 Jahre Goßnersche Mission in Schlesien, Diesdorf 1912; zu Joh. Ev. Goßner s. RGG, 2. Aufl., Bd. II, Sp. 1311; »Jauchzet dem Herrn, alle Welt«, Die Hundertjahrfeier der Goßnerschen Mission, Berlin 1936.

abgeschafft, ein einheitliches, dem der Staatsbeamten angeglichenes Besoldungssystem eingeführt, die Einteilung der großen Gemeinden in Seelsorgebezirke veranlaßt.<sup>91</sup>

Paul Gerhard ist mit ganzem Herzen Gemeindepfarrer gewesen. Das war damals in einer Stadt wie Breslau, zumal an einer Gemeinde in der Innenstadt, ein schweres Amt. Kamen anfangs des Jahrhunderts auf einen Breslauer Pastor etwa 1400 Seelen, waren es Ende des Jahrhunderts in der Elisabethgemeinde fast 6000.<sup>92</sup> Es hatte sich aber nicht nur die Zahl der Gemeindeglieder so erheblich vermehrt, es hatte sich in dieser Zeit der Industrialisierung die soziale Zusammensetzung der Gemeinden in der Innenstadt völlig verändert. Die Schicht der Bürger, die von der wirtschaftlichen Entwicklung profitierten, zog aus der Innenstadt aus, in deren Mitte die Elisabethkirche lag, und baute sich im Süden und Osten der Stadt neue, den wachsenden Ansprüchen mehr entsprechende Häuser. Die Patrizierhäuser von einst wurden zu Geschäfts- oder Mietshäusern, in denen sich die neu zuziehenden Arbeiter drängten. Ganze Bereiche der Innenstadt wurden zu Elendsvierteln. Die Söhne Paul Gerhards wußten anschauliche Beispiele dafür zu erzählen. Paul Gerhard hat die sich hier ergebenden Probleme offenbar gesehen. Er arbeitete maßgeblich im Bürgerverein für die westliche Stadt und den Bürgerwerder mit, dessen Wohltätigkeitskommission er leitete. Er gründete einen sogenannten Kostkinderverein, war aber auch an der Gründung des Breslauer evangelischen Arbeitervereins (1892) beteiligt wie an der des Breslauer CVJM.<sup>93</sup> Aber nicht nur organisatorisch, auch ganz persönlich hat er sich für in Not geratene Menschen eingesetzt. All dieses Tun kam bei Paul Gerhard aus einer tiefen persönlichen Frömmigkeit. Sie ließ ihn die Nöte seiner Zeit sehen. Daß auch noch andere Wege denkbar waren, ihnen zu begegnen, als Seelsorge und Wohltätigkeitspflege, lag ihm bei seiner im Letzten konservativen Art fern. Aber wer von den Männern der Kirche sah das damals schon? Wer sah auch nur die Probleme? Paul Gerhard sah sie – und tat etwas.

Paul Gerhards Tätigkeit beschränkte sich jedoch keineswegs nur auf die eigene Gemeinde. Seit ihn Professor Tholuck in Halle auf die Missionsarbeit in Indien angesprochen hatte, hat ihn der Gedanke daran nicht wieder losgelassen. Schon als Hilfsprediger gründete er 1866 den »Breslauer Mis-

91 Richard FUCHS, Die Elisabethkirche zu Breslau (wie Anm. 48), S. 86; EBERLEIN, Schles. Kirchengeschichte, S. 205.

92 R.FUCHS, Die Elisabethkirche, S. 65. Breslau wuchs im 19. Jh. von etwa 60 000 Einwohnern auf über 400 000, dtv-Lexikon Bd. 2, 1980, S. 278; EBERLEIN, Schles. Kirchengeschichte, S. 154 ff.

93 Johannes GERHARD, Pastor Paul Gerhard (wie Anm. 87), S. 58; CVJM Breslau, 30 Jahre CVJM Breslau, April–Mai 1925, Jubiläumsschrift.

sions-Lese- und -Sammelverein für die Kolsmission«, wobei mit »Kols« die nicht-arischen Ureinwohner Indiens gemeint waren.<sup>94</sup> 1872 entstand auf die Initiative Paul Gerhards hin der »Schlesische Missionsverein für die Kols«, der zunächst ausschließlich für die Goßnersche Mission in Indien, seit 1887 aber auch für die Mission in Deutsch-Ost-Afrika (Betheler Missionsgesellschaft) arbeitete. Paul Gerhard war von der Gründung dieses Vereins an bis zu seinem Tode dessen Vorsitzender. Für diesen Verein gab er seit 1873 die Vierteljahrszeitschrift »Der kleine Missionsbote« heraus.<sup>95</sup>

Paul Gerhard hätte diese Fülle von Arbeit bei seiner an sich schwächlichen Konstitution nicht leisten können, wenn er nicht in seiner Familie einen so guten Rückhalt gehabt hätte. Seit dem 12. Juli 1869 war er mit Rosalie Fintelmann verheiratet, der Tochter des Stadt-Forst- und Ökonomierates Dr. Fr. W. Ludwig Fintelmann in Breslau.<sup>96</sup> Sieben Kinder überlebten die Eltern. Johannes, geb. 8. Januar 1875, und Walter, geb. 20. Dezember 1884, wurden wieder schlesische Pastoren. Der Sohn Paul, geb. 23. April 1877, ging als Missionar der Goßner-Mission nach Indien und war später Pastor in Pommern und der Kirchenprovinz Sachsen. Die Tochter Lydia heiratete den Pastor Wilhelm Lüke (1870–1917), zuletzt Pastor in Volkersdorf, Krs. Lauban, der seinerseits Pastorensohn war, und

94 Als »Kols« bezeichnete man damals die nicht-arischen Ureinwohner Indiens im Hochland von Tschota-Nagpur im heutigen indischen Staat Bihar. Da diese Bezeichnung ein Schimpfwort der Hindus für diese Stämme war, wurde sie später in der Mission nicht mehr verwendet.

95 Der kleine Missionsbote (wie Anm. 87). Die Zeitschrift wurde nach Paul Gerhards Tode von seinem Sohne Johannes, zuletzt von Walter Gerhard herausgegeben. Paul Gerhard schrieb auch: Geschichte und Beschreibung der Mission unter den Kolhs in Ostindien, Breslau, 1883. Paul Gerhard war aber nicht nur für die Missionsarbeit publizistisch tätig. Wie sein Vater Robert G. veröffentlichte er auch kleine Schriften zu Fragen, die die evangelische Öffentlichkeit damals bewegten. Es seien genannt: Der erste Mensch, seine Entstehung, Beschaffenheit und Bestimmung, Breslau 1875 – erwähnt in Ev. Kirchenzeitung, Bd. 97, 1875; Dr. Martin Luthers Leben und Wirken, Festschrift zur Breslauer Lutherfeier, Breslau 1883; Die Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift bezüglich des Lebens Jesu. Zur Abwehr neuester Angriffe dargelegt von Paul Gerhard, Breslau 1892 – Anzeige im Kirchl. Wochenblatt für Schlesien, 34, 1892, S. 853; Was ist von den Scientisten zu halten? Als eine Mahnung zur Vorsicht dargebracht von Paul Gerhard, Breslau 1902. Die Angaben über diese Veröffentlichungen Paul Gerhards verdanke ich Mag. phil. et theol. Dietmar Neß, Wolfsburg-Käsdorf, in dessen theologischer Magisterarbeit »Die kirchenpolitischen Gruppen der Kirchenprovinz Schlesien«, Hamburg 1980, auf Paul Gerhard wiederholt hingewiesen wird.

96 Rosalie Fintelmann, geb. in St. Olof/Schweden, 25. Dezember 1845, gest. Klein-Kniegnitz, bei Walter Gerhard, 18. März 1824. Dr. L. Fintelmann, 1809–1879, stammte aus einer alten Gärtnerfamilie. Er hat sich in Breslau um die Schaffung von Grünanlagen verdient gemacht. Ein Gedenkstein für ihn befand sich im Scheitniger Park. Lit.: Caesar von der Ahe, Aus der Geschichte der Familie Fintelmann, Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Potsdams, NF Bd. VI, Heft 5, 1932, S. 339 ff.

dessen Sohn und Enkel wieder Pastoren wurden.<sup>97</sup> Beachtenswert im Rahmen der damaligen Zeit erscheint, daß Paul Gerhard allen drei Töchtern eine Berufsausbildung ermöglichte, die Tochter Elisabeth sogar auf die Kunstakademie gehen ließ – vor 1900 für Pfarrerstöchter alles andere als selbstverständlich.

Auch als ihm ein Herzleiden und zunehmende Schwäche zusetzten, blieb Paul Gerhard im Dienst. Am 20. Juni 1906 leitete er noch – gegen den Rat seines Arztes – das große Breslauer Gartenmissionsfest. Eine Woche später mußte Frau Rosalie die Kinder ans Sterbebett des Vaters rufen, und am 28. Juni 1906 ging er unter den Gebeten der um sein Bett versammelten Familie heim.

Johannes Gerhard, 1875–1950, Pastor in Kammerswaldau, Krs. Schönau, Hochkirch b. Liegnitz, Liegnitz, St. Peter und Paul, seit 1936 zugleich Superintendent des Kirchenkreises Liegnitz.

Am 8. Januar 1875 in Breslau geboren, besuchte Johannes Gerhard als sechster der Vater-Sohn-Kette der Gerhard-Pastoren das Elisabethgymnasium zu Breslau. Auch er studierte Theologie, in Greifswald und Breslau, 1895–1898.<sup>98</sup> Als seinen eigentlichen Lehrer hat er immer Prof. Hermann Cremer (1834–1903) bezeichnet. Die biblisch gegründete Theologie dieses damals in Greifswald lehrenden Professors hat ihn sein Leben lang

97 Paul Gerhard, geb. 23. April 1877, gest. 30. Dezember 1946, 1901–1910 Missionar der Goßner-Mission in Indien, dann Pfarrer in Zöschen, Krs. Merseburg, Wendisch-Silkow, Krs. Stolp/Pomm., Gleina b. Freiburg/Unstrut, zuletzt Gatterstädt, Krs. Querfurt. Er war verheiratet mit Elisabeth Nottrott, Tochter des Missions-Präses D. Dr. Alfred Nottrott.

Friedrich Wilhelm Lüke, geb. in Landeshut, 4. Oktober 1870 als Sohn des OKR Konrad Lüke, ord. Breslau, 20. Juni 1900, 1901 Pastor in Porschwitz, Krs. Steinau, 1912 in Volkersdorf, Krs. Lauban, gest. 1917 (J. GRÜNEWALD, Predigergeschichte Kirchenkreis Löwenberg I u. II, 1940, S. 81; DERS., Die evangelischen Pfarrer von Porschwitz und Ransen, Krs. Steinau, in: JSKG 48/1969, S. 55). Ein Sohn aus der Ehe von Wilhelm Lüke mit Lydia Gerhard, geb. 8. Oktober 1871, verh. 5. Mai 1902, gest. 25. Juni 1943, Martin Lüke, geb. 1. März 1908, ord. 10. April 1931, war seit 1. Mai 1932 Pastor in Brustawe/Eichensee, Kirchenkreis Großartenberg, seit September 1945 in Pilgramsdorf, Kreis Haynau, 1946 Vertr. in Haynau, Nov. 1946 ausgewiesen. Er war zunächst vertretungsweise, seit 1949 als Pfarrer in Nemt, Krs. Wurzen/Sa., 1. März 1966 em. Seine beiden Söhne, Zwillinge, geb. 24. September 1935, Christoph und Johannes sind Pfarrer der Ev. Luth. Landeskirche Sachsens.

98 Johannes Gerhard hat in seinem letzten Lebensjahr für seine Söhne Lebenserinnerungen geschrieben, die – nur im Manuskript erhalten – hier benutzt werden, in ihren Angaben über seinen Dienst aber nicht vollständig sind. Literatur über ihn: Johannes GRÜNEWALD, Predigergeschichte des Kirchenkreises Schönau, 1939, S. 13; Silesia sacra, 1927, S. 438f.; Hans BAHLOW (Hg.), Die Peter-Paul-Kirche zu Liegnitz, Beiträge zur Liegnitzer Geschichte, hg. von der Historischen Gesellschaft Liegnitz, 2. Band, Lorch 1972, S. 95f.

geprägt.<sup>99</sup> Geringer eingeschätzt hat er den Ertrag der inzwischen verbindlichen kirchlichen Ausbildung in Lehrvikariat und Predigerseminar. Nach dem Zweiten theologischen Examen (25. September 1902) und der Ordination (10. Juni 1903) wurde Johannes Gerhard an verschiedenen Orten als Hilfsprediger zur Vakanzverwaltung oder als Helfer für erkrankte Pastoren eingesetzt. Am 1. Mai 1906 bekam er in Kammerswaldau, Kirchenkreis Schönau, seine erste Pfarrstelle. Bereits zum 1. Dezember 1908 ging er nach Hochkirch, Krs. Liegnitz. Kammerswaldau sei ihm zu abgelegen gewesen, gesteht er. Er brauchte die Weite. Auch Hochkirch war zwar ein Dorf, aber es lag nahe bei Liegnitz, das ihm lieb geworden war, als er dort an der Peter-Paul-Kirche eine Weile Hilfsprediger war. Liegnitz war damals Regierungshauptstadt, eine Stadt mit regem geistigen Leben, allerdings der Tendenz des Bildungsbürgertums der Zeit um 1900 entsprechend liberal geprägt. Der Magistrat der Stadt, der das Patronat für die Stadtkirchen hatte, besetzte daher die Pfarrstellen lieber mit liberalen Pastoren als mit einem »positiven«, sich der biblischen Botschaft verpflichtet fühlenden Pastor, wie es Johannes Gerhard war. Als aber 1915 zwei Pfarrstellen an der Peter-Paul-Kirche, der Kirche der »Oberstadt«, gleichzeitig zu besetzen waren, kam es zu einer Kompromißlösung: Ein liberaler, ein »positiver« Pastor. So wurde Johannes Gerhard zum 1. Mai 1915 als Pfarrer an die Peter-Paul-Kirche in Liegnitz gewählt. Dort ist er bis 1945 geblieben. In dieser ganzen Zeit war es sein Anliegen, das biblische Evangelium als Heilsbotschaft auch für die Menschen des 20. Jahrhunderts zu verkündigen, für die biblische Botschaft einzutreten auch in der Auseinandersetzung mit den liberalen Gedanken des 19. Jahrhunderts und nachher mit denen des Nationalsozialismus. Wie seine Väter war aber auch er kein Eiferer, sondern immer auf möglichst großen Konsens bedacht. Dies Bemühen erwarb ihm das Vertrauen seiner Amtsbrüder und trug ihm manchen Auftrag ein, der ihn über die Gemeinde hinausführte. Johannes Gerhard war bis 1933 Mitglied der schlesischen Provinzialsynode und der Generalsynode der Kirche der altpreußischen Union, immer als Vertreter der Gruppe »Positive Union«. In der Goßner-Mission folgte er seinem Vater als Herausgeber des »Kleinen Missionsboten« und Mitglied des Kuratoriums, bis ihn in diesen Ämtern sein Bruder Walter ablöste.

Im Juni 1933 wurde Johannes Gerhard dann zum Superintendenten des Kirchenkreises Liegnitz berufen. Ehe er aber eingeführt werden konnte, änderte sich die Lage in der schlesischen Kirche grundlegend. Inzwischen hatten ja die Nationalsozialisten im Deutschen Reich die Staatsführung

99 Hermann Cremer, 1834–1903, seit 1870 Professor in Greifswald. RGG 2. Aufl. Bd. I, Sp. 1742f.; Karl BARTH, Die Prot. Theologie im 19. Jh., S. 469 u. 518.

übernommen, auch die Kirche wollten sie ihrem Führungsanspruch unterstellen. Am 24. Juni 1933 wurde der LGR August Jäger vom preußischen Kultusminister zum Staatskommissar für die preußische Landeskirche ernannt. Er löste die ordnungsgemäß gewählten kirchenleitenden Organe auf und ordnete Neuwahlen an, bei denen dann die nationalsozialistisch gesteuerte »Glaubensbewegung Deutsche Christen« überall die Mehrheit bekam.<sup>100</sup> Johannes Gerhard hatte sich bei den Kirchenwahlen für die Liste »Evangelium und Kirche« eingesetzt. Seine Bestätigung als Superintendent wurde als nicht rechtskräftig erklärt und ein anderer Liegnitzer Pfarrer mit der Führung der Superintendenturgeschäfte beauftragt. Erst als 1936 durch den Reichskirchenminister Kerrl sogenannte Kirchengremien als kirchenleitende Organe eingesetzt wurden, wurde Johannes Gerhard durch Beschlüsse des Provinzial-Kirchengremiums und des Landeskirchengremiums für Preußen mit Wirkung vom 1. April 1936 als Superintendent bestätigt und am 27. Mai 1936 durch Bischof D. Zänker eingeführt. Johannes Gerhard hat dann das Ephoralamt bis zur Flucht ausgeübt, ohne sich an den kirchlichen Frontbildungen jener Zeit so oder so zu beteiligen, da er in seinem Amte einen Auftrag zur Vermittlung sah. Von der Führung des Pfarramtes ließ er sich dagegen zum 1. April 1943 (44?) entbinden, da seine Kräfte deutlich spürbar nachließen. Als im Februar 1945 die Kriegereignisse sich Liegnitz näherten, folgte er ärztlichem Drängen, mit einem Sonderzug Liegnitz zu verlassen, der die Patienten der Liegnitzer Krankenhäuser in Sicherheit bringen sollte. Die Fahrt dieses Zuges endete in Franzensbad in Böhmen. Im Juli 1945 fanden dann Johannes Gerhard und seine Frau Aufnahme in einem Haus der Neuendettelsauer Diakonissenanstalt bei Oberdachstetten, Krs. Windsheim/Ofr. Dort ist er dann am 15. November 1950 gestorben. Seine Frau hatte er bereits im November 1945 verloren.

Von seiner Familie wäre zu berichten: Johannes Gerhard war seit dem 3. März 1908 verheiratet mit Johanna Schoenawa, geb. 21. April 1888, einer Tochter des Hüttenbesitzers Colmar Schoenawa in Ratiborhammer, Oberschlesien.<sup>101</sup> Johannes und Johanna Gerhard hatten vier Söhne, von denen drei sie überlebten. Zwei der Söhne wurden wieder Pastoren. Werner

100 Zum Kirchenkampf: Gerhard EHRENFORTH, Die schlesische Kirche im Kirchenkampf 1932–1945, Göttingen 1968, dort über Liegnitz S. 49; Ernst HORNIG, Die Bekennende Kirche in Schlesien 1933–1945, Göttingen 1977. In beiden Werken wird die Geschichte der Berufung Johannes Gerhards zum Superintendenten nicht erwähnt; dazu aber Liegnitzer Tageblatt vom 18. und 27. Mai 1936.

101 Zu Schoenawa: Geschichte der Hoffnungshütte in Ratiborhammer, in: Der Ratiborer, Offizielles Heimatblatt für Ratibor O/S Stadt und Land, 8. Jahrg. Nr. 88, 1961; Alfons PERLICK, Oberschles. Berg- und Hüttenleute, 1953.

Gerhard, geb. 23. Juni 1910, kam noch in Schlesien ins Pfarramt, Friedhelm Gerhard, geb. 20. Dezember 1916, erst nach dem Kriege; er war zuletzt Pfarrer und Superintendent in Wunstorf bei Hannover<sup>102</sup>.

Gleichzeitig mit Johannes Gerhard ist auch sein zehn Jahre jüngerer Bruder Pastor in Schlesien gewesen.

Walter Gerhard, 1884–1964, Pfarrer in Nimptsch; Klein-Kniegnitz, Krs. Reichenbach, Rogau-Rosenau, Krs. Breslau.

Walter Gerhard, geb. 20. Dezember 1884, studierte Theologie in Breslau, Halle und Marburg. Am 24. Oktober 1913 in Breslau ordiniert wurde er 1914 Pfarrer in Nimptsch, 1917 in Klein-Kniegnitz und 1926 in Rogau-Rosenau.<sup>103</sup> Er und seine Frau Elisabeth, geb. Müller, eine Tochter des Pastors Paul Müller, zuletzt in Rüstern, sind noch heute unvergessen bei den ehemaligen Mitgliedern des Breslauer CVJM, des Breslauer Schülerbibelkreises (BK) und der DCSV (Dt. Christl. Studentenvereinigung), die im Gerhardschen Pfarrhause bei Fahrten nach dem Zobten, aber auch zu Freizeiten oder zu seelsorgerlichen Gesprächen gern einkehrten.<sup>104</sup> Diese besondere Beziehung Walter Gerhards zur evangelischen Jugendbewegung hatte ihre Wurzeln schon in seiner Jugendzeit. Er gehörte selbst einem Schülerbibelkreis an und erlebte die Zeit mit, als der cand. theol. Ludwig von Gerdte Sekretär des Breslauer CVJM und Leiter des BK war. Sein Drängen auf ein unterschiedenes Christentum, bei ihm nicht ganz frei von Schwärmertum und Fanatismus, erregte damals in Breslau viel Aufsehen, hat aber viele junge Menschen ihr Leben lang geprägt.<sup>105</sup> Auch auf Walter Gerhard hat Gerdte entscheidenden Einfluß ausgeübt. Vom BK führte ein gerader Weg zur DCSV, hatten doch beide Jugendgruppen in der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts ihren Ursprung.<sup>106</sup> Als Mitglied der DCSV nahm Walter Gerhard auch an internationalen Konferenzen teil. Durch die Begegnungen dort bekam sein Interesse an der Missionsarbeit, die ihm ja schon im Elternhause lieb geworden war, noch einmal kräftige

102 Friedhelm Gerhard, geb. in Liegnitz, 20. Dezember 1916, stud. theol. während und nach dem Kriege in Erlangen und Göttingen, ord. Hannover, 5. Mai 1950, 1950 Pastor in Hannover-Oberricklingen, 1954 Stadtoldendorf, 1965 Wunstorf, dort zugleich Superintendent, em. 31. Dezember 1981, gest. Hannover, 27. September 1982.

103 Walter Gerhard, 1884–1964, s. O. SCHULTZE, Predigergeschichte des Kirchenkreises Schweidnitz-Reichenbach, 1938, S. 19. Seine Frau Elisabeth geb. Müller, geb. in Giersdorf, Krs. Löwenberg, 16. Oktober 1892, war Tochter des Pastors Paul Müller, zuletzt in Rüstern, Krs. Liegnitz.

104 Wilfried HILBRIG, 40 Jahre Geschichte der Breslauer DCSV, in: JSKG, 64/1985, S. 150.

105 Johannes LEUCHTMANN, 100 Jahre Bund deutscher Bibelkreise (BK), in: JSKG, 62/1983, S. 159 ff.

106 Vgl. EBERLEIN, Schl. Kirchengeschichte, S. 133 ff.

Anstöße. Als Johannes Gerhard durch andere Aufgaben (siehe oben) stärker in Anspruch genommen wurde, wurde Walter Gerhard Mitglied des Kuratoriums der Goßnerschen Missionsgesellschaft und übernahm die Herausgabe der vom Vater gegründeten Vierteljahreszeitschrift »Der kleine Missionsbote«.

Als sich die Kriegsfront Rogau näherte, ging er zunächst mit Teilen seiner Gemeinde auf die Flucht, kehrte aber wieder nach Rogau zurück, bis er 1946 endgültig von dort vertrieben wurde. Walter Gerhard fand Unterkommen in Westfalen, wo er einen »vorläufigen, jederzeit widerruflichen Beschäftigungsauftrag« für die Kirchgemeinde Bork-Selm, Kirchenkreis Münster, später Dortmund, erhielt. Obwohl Walter Gerhard damals schon in einem Alter war, in dem andere an den Ruhestand denken, betrieb er dort den Bau einer Kirche, die am 9. Oktober 1954 eingeweiht werden konnte. Am 1. Juni emeritiert, starb Walter Gerhard am 9. September 1964 in Selm.

Hatte Walter Gerhard schon in Schlesien heimatgeschichtliche Schriften herausgegeben, schrieb er jetzt das Büchlein »Die Zobtenlandschaft, das Herz Schlesiens«, das mehrere Auflagen erlebte.<sup>107</sup> Der letzte in dieser Reihe der schlesischen Pastoren Gerhard ist der Schreiber dieses Berichtes

Werner Gerhard, geb. 1910, Pastor in Großtinz, Kreis Liegnitz, nach dem Kriege in Gonna, Krs. Sangerhausen, Ballenstedt – dort später auch Kreisoberpfarrer – zuletzt Oberkirchenrat und Pfarrer in Dessau. Am 23. Juni 1910 in Hochkirch, Krs. Liegnitz, als Sohn von Johannes Gerhard geboren, wuchs ich in Liegnitz auf. Waren es die Bilder der Pastoren-Ahnen an der Wand? War es der Eindruck, den des Vaters Leben vermittelte, daß es sich lohne Pastor zu sein? – Es war für mich keine Frage, auch wieder Theologie zu studieren. Die stärksten Anstöße in meinem Studium erhielt ich durch den damals in Bonn lehrenden Schweizer Theologen Karl Barth (1886–1968). Aus der Prägung durch die von ihm vertretene, ganz zentral am Worte Gottes orientierte Theologie ergab es sich, daß ich in dem bald nach meinem Ersten theologischen Examen beginnenden Kirchenkampf Stellung auf der Seite der Jungreformatorischen Bewegung bzw. der Bekennenden Kirche bezog. Ich erlebte den Anfang dieser uns bis aufs tiefste bewegenden Auseinandersetzungen im Predigerseminar Naumburg/Queis, in das ich April 1933 eingewiesen wurde. Dort prallten die Gegensätze schließlich so hart aufeinander, daß eine gemeinsame Arbeit nicht mehr möglich war und das Seminar stillge-

107 Veröffentlichungen Walter Gerhards: Erlebnisse der Kirchgemeinde Klein-Kniegnitz, 1925; Das historische Rogau, 1. Aufl. 1932, 2. Aufl. 1937; Die Zobtenlandschaft. Das Herz Schlesiens, 1. Aufl. Düsseldorf 1955, 2. Aufl. Ulm 1958.

legt wurde. Ich blieb aber in Naumburg, und zwar als Vikar des damaligen Direktors, des späteren Bonner Professors Dr. Gerhard Gloege.<sup>108</sup>

Als sein Vikar konnte ich nun aus nächster Nähe die theologische Entwicklung innerhalb der schlesischen Bekennenden Kirche miterleben, die 1936 dann zum Auseinandergehen in zwei verschiedene Bekenntnissynoden führte. In diese meine Naumburger Zeit fällt dann auch die Gründung der Bekenntnisbruderschaft Schlesischer Vikare, deren Bruderrat ich von Anfang angehörte.<sup>109</sup> In derselben Zeit aber wurde ich auch – heute kaum noch verstehbar – Mitglied der SA (Sturmabteilung), eines paramilitärischen nationalsozialistischen Verbandes, aus der ich erst 1936 austrat. Auch ich war irgendwie fasziniert vom Gedanken der Volksgemeinschaft, eines der Schlagworte jener Zeit: Der Vikar in Reih und Glied mit dem Arbeiter!<sup>110</sup>

Zum Zweiten theologischen Examen meldete ich mich 1935 noch beim Breslauer Konsistorium, legte die mündliche Prüfung dann aber im September 1935 vor der Prüfungskommission der Bekennenden Kirche ab, die unter dem Vorsitz von Bischof D. Zänker ohne Mitwirkung des Konsistoriums stattfand.<sup>111</sup> Mit den anderen unter diesen Umständen geprüften Kandidaten wurde ich am 24. September 1935 ordiniert, obwohl der Kirchenausschuß für Preußen gegen unsere Ordination Einspruch erhob, da unser Examen nicht rechtmäßig zustande gekommen sei. Kennzeichnend für die Phase des Kirchenkampfes ist aber auch, daß ich trotz »illegalen« Examens vom Konsistorium als Hilfsprediger nach Waldenburg geschickt wurde und unter dem 18. Januar 1936 vom Konsistorium das Zeugnis über die doch vor einer Kommission der Bekennenden Kirche abgelegte Prüfung und im Juli die Urkunde über die Anstellungsfähigkeit bekam.

Der Weg ins Pfarramt war also frei. Doch nicht überall war ein Bewerber willkommen, der sich zur sogenannten Naumburger Synode der Bekennenden Kirche bekannte. Zum 1. Juni 1937 wurde ich aber zum Pfarrer der Kirchgemeinde Großtinz, Kirchenkreis Parchwitz, berufen. Das Besetzungsrecht für diese Pfarrstelle lag beim Johannisstift/Ritterakademie zu Liegnitz, dessen Kurator, Graf Rothkirch auf Bärsdorf-Trach, das Patronatsrecht ausübte und Wert darauf legte, einen der Bekennenden Kirche

108 Vgl. EHRENFORTH, Kirchenkampf (wie Anm. 100), S. 136ff.; bei HORNIG, Bek. Kirche (wie Anm. 100), S. 137ff., Bericht von Dr. Gloege über die Naumburger Ereignisse 1934.

109 S. EHRENFORTH (wie Anm. 100), S. 142. Die Bekenntnisbruderschaft Schl. Vikare entstand aber bereits 1934! S. Schreiben der BSV bei HORNIG (wie Anm. 100) S. 141 f. u. 175 f.

110 Zur Einschätzung der politischen Situation vgl. EHRENFORTH (wie Anm. 100) S. 25, S. 267 f., S. 271.

111 Zu den Prüfungen: HORNIG, S. 16 f.; Stellungnahme der BSV zu den Prüfungen: S. 175 f.; EHRENFORTH, S. 145 ff., dort auch über die Prüfung im Sept. 1935.

verpflichteten Pfarrer zu berufen. Der Großtinzener Gemeindegemeinderat war mit meiner Berufung nicht einverstanden, war doch besonders das Dorf Großtinz stark vom Nationalsozialismus geprägt. So war die Arbeit in dieser Gemeinde keineswegs leicht. Das bekam vor allem meine Frau Else, geb. Huhndorf, zu spüren, Vikarin mit Erstem Examen, als ich bereits zum 15. Mai 1939 zum Wehrdienst eingezogen wurde.

Angesichts der heutigen Diskussion sollte ich doch sagen, daß die Einberufung zum Wehrdienst für mich keine Gewissensanfechtung war. Wohl aber kam mir bereits beim Einmarsch der deutschen Truppen in Polen, den ich als einfacher Soldat miterlebte, die Frage, ob es mit meinem Auftrag als Prediger des Evangeliums vereinbar sei, Soldat in einer aggressiven Armee zu sein. Zu Ende gedacht habe ich jedoch diese Problematik während des Krieges nicht. Auch das gehört für mich zu dem, was dann Oktober 1945 im Stuttgarter Schuldbekennnis formuliert worden ist und was ich mir nur zu eigen machen kann. Ich wurde also im Mai 1939 Soldat. Ich tat zunächst Dienst mit der Waffe, wurde aber seit dem 1. April 1941 als Kriegspfarrer eingesetzt. Als solcher geriet ich im April 1945 in sowjetische Kriegsgefangenschaft.

Während dieser ganzen Zeit war meine Frau allein in Großtinz. Je mehr Pfarrer zum Kriegsdienst eingezogen wurden, desto mehr mußte sie Dienste im Pfarramt übernehmen. Zum 1. Oktober 1942 bekam sie auch vom Konsistorium einen Auftrag »zur Hilfeleistung bei der Kriegsvertretung in Großtinz«. Zu Amtshandlungen und in der Regel auch zu den Gottesdiensten erschien dann aber doch einer der Herren Pastoren – der Dienst der Frau in der Kirche war noch nicht voll akzeptiert. Im Herbst 1944 war ich dann noch einmal in Großtinz, um eine Kriegsverletzung auszukurieren. In diese Zeit fiel auch das Erntedankfest. Ich übernahm den Gottesdienst. Es fand sich aber nur eine kleine Gemeinde ein. Zur Stunde des Gottesdienstes war nämlich auch eine Erntefeier nach nationalsozialistischer Art auf dem Festplatz des Dorfes angesetzt. Ich habe später oft an diesen Tag gedacht, wenn ich das Evangelium des Erntedankfestes, Luk. 12, 15–21, zu verlesen hatte, das Gleichnis von dem Bauern, dessen Feld »wohl getragen hatte«, in dessen Erntestolz der Ruf hineinklingt: »Du Narr, in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird sein, das du bereitet hast?« Ein Jahr später konnte kein Großtinzener Bauer mehr von seinen Feldern Ernte einbringen, die Kirche war zerstört, und ich, dem diese Gemeinde als Prediger und Seelsorger anvertraut war, war für fast fünf Jahre in Kriegsgefangenschaft, meines Amtes verlustig.

Aber ich durfte noch einmal wieder Pfarrdienst übernehmen. Als ich am 31. Dezember 1949 aus der Gefangenschaft zurückkam, fand ich meine Frau im Harz wieder. Sie hatte 1945 Zuflucht bei einem Bruder meines

Vaters gefunden, der nach Missionsdienst in Indien eine Pfarrstelle in der Kirchenprovinz Sachsen inne hatte. Meine Frau hatte sich gleich 1945 der Kirchenprovinz Sachsen zum Dienst als Vikarin zur Verfügung gestellt und wurde auch sofort mit »pfarramtlicher Tätigkeit« in kriegsverwaisten Gemeinden eingesetzt, zunächst in Frankleben, später in Geusa – beide Kirchenkreis Mücheln – und dann in Rotha, Kirchenkreis Sangerhausen. Ich selbst bekam zunächst einen kommissarischen Auftrag für Rotha und wurde im Januar 1951 zum Pfarrer von Gonna, Krs. Sangerhausen, berufen. Zum 1. Mai 1956 übernahm ich die Pfarrstelle der Schloßkirchengemeinde in Ballenstedt und kam damit in die Evangelische Landeskirche Anhalts. 1958 wurde ich gleichzeitig Kreisoberpfarrer des Kirchenkreises Ballenstedt und Mitglied der Anhaltischen Synode. Diese wählte mich 1963 in den Ev. Landeskirchenrat für Anhalt. Dieses Dienstes wegen siedelten wir dann 1964 nach Dessau über, nachdem ich dort auch zum Pfarrer an der Christuskirche in Dessau-Ziebigk berufen worden war. Als Verhandlungen in Gang kamen, die anhaltische Landeskirche in die Kirche der Union einzugliedern, war ich natürlich dabei, diesen Anschluß zu fördern, stammte ich doch aus einer Kirche der Union. 1976 endete mein Dienst im Landeskirchenrat, 1977 auch der im Pfarramt. 1978 zog ich dann als Emeritus nach Hannover, war doch mein jüngster Bruder Friedhelm Gerhard, geb. 20. Dezember 1916, im Hannover benachbarten Wunstorf Pfarrer und Superintendent.

Seit meiner und seiner Emeritierung steht jetzt kein Pastor namens Gerhard aus der Familie, aus der seit der Reformation so viele schlesische Pastoren hervorgegangen waren, mehr im Pfarrdienst. In den Familien freilich, die über ihre Mütter mit den Gerhards verwandt sind, lebt die Tradition vielfältig fort. Aber die Geschichte der schlesischen Gerhard-Pastoren ist zu Ende. Soll man sagen: Der den Gerhards gegebene Auftrag ist erfüllt? Ist er wirklich – erfüllt?